

NEUES ARCHIV
DER
GESELLSCHAFT FÜR ÄLTERE DEUTSCHE
GESCHICHTSKUNDE

ZUR
BEFÖRDERUNG EINER GESAMTAUSGABE
DER QUELLENSCHRIFTEN DEUTSCHER GESCHICHTEN
DES MITTELALTERS

SIEBENUNDVIERZIGSTER BAND



BERLIN 1928
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
SW 68. ZIMMERSTRASSE 94

DER BAYERNNAME.

DER KOSMOGRAPH VON RAVENNA UND DIE FRÄNKISCHE VÖLKERTAFEL.

Von

BRUNO KRUSCH.

Motto: Sapienti sunt Pajoari.
Spahe sint Peigira.

Seit über 30 Jahren beschäftigt den Etymologen RUDOLF MUCH der Diphthong *ai* im Bayernnamen — das ist die behördlich angeordnete Schreibung, die man dem Volke nicht mißgönnen sollte —, und 1895 machte er in diesem Diphthonge die Entdeckung¹ einer Eigentümlichkeit, von der er nicht wußte, ob sie bereits die 'gebührende' Beachtung gefunden habe. Er entdeckte nämlich, daß aus **Bajawarjōz* nicht Bayern hätte werden sollen, und 'dies beweist', schrieb er, 'daß wir von einer Grundform **Bajjawarjōz* oder **Baijawarjōz* auszugehen haben'. Diese von ihm erschlossene Grundform hatte sich nicht von den keltischen Bojern entwickelt, von denen man den Bayernnamen ableitete, sondern von dem Ländernamen *Baia* oder vielmehr *Baias* beim Kosmographen von Ravenna. Durch das griechische *Baídās*, *-ádos*² führte er nun umgekehrt wieder das Land *Baia* auf germ. **Bajja* zurück, so daß damit der Kreis geschlossen war. Auf dieses Land *Baja* hatte zuerst ZEUSS³ seine Etymologie begründet,

¹) MUCH, Germanische Völkernamen in Zs. f. deutsches Altertum, NF. 27 (1895), 31 ff. **Bajja* mit geschärftem *j* wie in *Ei* ist auch noch in seinem Artikel 'Baiern' in Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Straßburg 1911–13, 1, 156, das erste Kompositionsglied.

²) Schon MÜLLENHOFF, Verderbte Namen bei Tacitus in HAUPTS Zs. f. deutsches Altertum 1853, 9, 243 (wieder abgedruckt Deutsche Altertumskunde 1900, 4, 558), hatte davor gewarnt, *Baias* etwa für einen nach romanischer Weise gebildeten Akk. zu halten, sondern es sei 'ein aus dem griechischen Originale beibehaltenes Femininum'!

³) K. ZEUSS, Die Herkunft der Baiern von den Markomannen, München 1839, S. 30.

und seitdem spielt es in der Sprachforschung eine große Rolle. Es liegt aber, wie ich gleich verraten darf, im Monde! Neben **Bajoz* ersann MUCHS fruchtbare Phantasie einen andern Ansatz **Bawjoz*, **Baujōz*, der in den *Bohemi* 'neue Bekräftigung' finde, und dieser würde sich nicht umgehen lassen, wenn man nicht etwa den Namen des 'zechlustigen Geschlechtes' der *Bawarii* als Bewohner des Gerstenlandes verstehen wolle. Für das Keltische ergab sich 'daraus' **Bo(u)ioi*, d. h. 'die jungen Rinder', und die Teurier erklärte er als junge (Auer)stiere, die Cherusker als 'junge Hirsche'¹, die Sudinen als 'junge Eber'. Eine ganz anständige wissenschaftliche Leistung, die sofort mitten in die Gedankenwelt einführt, in der sich diese Wissenschaft bewegt. Es ist doch gut, wenn man bei dieser Sprachforschung auch etwas von Zoologie versteht! Und da nach MUCHS eigener Angabe der Name der Bayern mit dem der Bojer 'gewiß in Beziehung' steht, diese aber 'junge Rinder' sind, kann man ernste Befürchtungen für die Bayern nicht unterdrücken.

Über dem *ai*-Diphthong hat MUCH scharf gewacht und sofort seine warnende Stimme erhoben, wenn er ihn gefährdet sah. In MÜLLENHOFF, Deutsche Altertumskunde 5 (1908), 417, las er einmal *Baiuvarii*, ein andermal *Baiuarii*. Sofort belehrte er den Sünder, daß ersteres 'offenbar' falsch sei; *ui* sei die Bezeichnung eines einfachen Lautes; es sei also *Bai-uuarii* abzuteilen, nicht *Baiu-varii*; diese Trennung würde einen *u*-Stamm *Baiu*-enthalten, den es nie gegeben habe.² 'Das ist gewiß nicht un- deutlich gesagt', setzt er jetzt triumphierend hinzu; er hat nämlich seine Standrede wiederholen müssen, und diesmal bin ich der Sünder.

Ich Vermessener hatte es gewagt, der nur zu 'deutlichen' Warnung trotzig die Stirn zu bieten und seine tiefsinnigen germanistischen Lehren in einer Anmerkung meines Buches³ einfach in den Wind zu schlagen. Seinen Zorn über diese Unbotmäßigkeit hat er im letzten Hefte des NA.⁴ kräftig zum Ausdruck gebracht. v. KRALIK⁵ hatte ganz in seinem Sinne die Schreibung 'Bai-warii'

¹) Vgl. MUCH, Die Südmark der Germanen in SIEVERS, Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur 17, Halle 1893, 59 ff.

²) Z. f. deutsches Altertum NF. 39 (1909), Anzeiger 33, 13. ³) Die Lex Bajuvariorum, Textgeschichte, Hss.-Beschreibung und Entstehung, Berlin 1924. S. 1.

⁴) R. MUCH, Baiuvarii NA. 46 (1926), 385 ff.

⁵) NA. 38, 48.

verteidigt als die lautgesetzlich richtige und in alter Zeit korrekt überlieferte Form (*baiuuarii*), der v. SCHWINDS neue Ausgabe der Lex 'zu ihrem guten Recht' verhelfen sollte. Gerade wie er selbst hatte v. KRALIK den Namen von dem Lande Baia abgeleitet; der latinisierte Name, schrieb er, sei seit dem 6. Jh. zuerst in der fränkischen Völkertafel nachweisbar. Seine Darlegung, erklärte MUCH, sei so einleuchtend, daß man die Frage für erledigt halten und fortgesetzten Gebrauch der Form *Bajuvarii* oder 'Bajuvaren' als 'Unfug' ansehen dürfte. Die Lehrbücher¹ waren auf die MUCHsche Lehre eingestellt.

Nur mit Befremden, schrieb er, würde ein Altgermanist meine und STRECKERS Ausführungen lesen können, der mir in dankenswerter Weise in dem schweren Kampf gegen den Diphthong zum Beistand herbeigeeilt war. Ob dieses Befremden ein allgemeines sein dürfte? Sollten MUCHs engere Fachgenossen geschlossen auf seiner Seite stehen? Wie er bei den Bayern an das Gerstenland des zechlustigen Geschlechtes dachte, so hat er sonst germanische Knebelbärte, cowboys und dandies in den Dienst seiner Wissenschaft zu stellen gewußt. Wer soll wohl derartigen Deutungen glauben? warf da einer seiner Kollegen² dazwischen. Im Einzelnen wie im Ganzen erhob der Altgermanist die stärksten methodologischen Bedenken; man sehe, wie weit sich MUCHs Phantasie versteige; sein Versuch einer Deutung der germanischen Völkernamen sei gänzlich verfehlt; er sei mit den Grundbegriffen der Sprache nicht vertraut; vor seinen Etymologien brauche er nur die Unkundigen zu warnen, 'denn', schrieb er, 'unter den Kundigen kann ja kein Zweifel über ihren Wert bestehen'.³

Von 'Unfug' spricht unser ebenso gelehrter als höflicher Gegner und ist doch auf der ganzen Linie zurückgewichen. Seine scharfe Entgegnung verfehlt vollständig ihr Ziel, denn unter der Hand hat er den Gegenstand des Streites zu verrücken gewußt. Ich war gegen seine und v. KRALIKS diphthongische Schreibung *Bai-warii* für die historisch begründete dreisilbige *Ba-ju-varii* eingetreten und hatte eine stümperhafte Korrektur des Fortunat-Textes abgelehnt. Nur mit Befremden lese ich nun, wie er die

¹) z.B. M. SCHÖNEFELD, Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen (1911) S. 42.

²) H. HIRT, Die Deutung der germanischen Völkernamen in Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 18 (1894), 511.

³) Derselbe, Nochmals die Deutung der germanischen Völkernamen, ebd. 21 (1896), 123 ff.

Sache so dreht, als hätte ich für das *u* gekämpft, woran ich niemals gedacht habe, wie er mir ferner einen Stamm *Baju* unterschiebt, den es niemals gegeben habe. Von Stämmen hatte ich überhaupt nicht gesprochen. Wer allerdings den ersten Stamm aus dem utopischen Lande *Baia* ableitet, dem mußte *Baju* eine Unmöglichkeit sein; wer aber rechnet das *u* zum Stamme? Stämme und Silben sollte doch ein Sprachforscher zu unterscheiden wissen! In der Schreibung *Baiovarii* muß er selbst das *o* als Kompositionsvokal anerkennen, und wenn er wüßte, daß *o* und *u* im merowingischen Latein ungefähr auf dasselbe herauskommen, könnte er sich über das unschuldige *u* nicht mehr entrüsten. Ich durfte an dem üblichen *Bajuvarii* schon deshalb nichts ändern, weil die Gegenseite es durch *Bai-uarii* ersetzen wollte, also selbst an dem *u* festhielt.

Dieses *u*, das allerdings zu seinem *a* im Märchenlande *Baia* sehr schlecht paßt, ist das rote Tuch, auf das er losstürmt, und blind in seinem Zorne wirft er mir vor, ich hätte das alles nicht verstanden, was er und v. KRALIK sich ausgeklügelt hatten. Das zeige nichts deutlicher, als daß ich mich auf das *Baiovarius* Fortunats berufe, um mein *Bajuvarii* zu rechtfertigen. Kein Wort davon ist wahr; ich berufe mich auf Fortunat für die dreisilbige Aussprache und halte die zweisilbige für 'Unfug', um in MUCHs Sprache zu reden. Ich hatte mich in jener Anmerkung auf die ältesten handschriftlichen Denkmäler berufen und zum ersten Male die Formen der ältesten graphischen Überlieferung für den Bayernnamen herangezogen. MUCH hat es verstanden, 10 Seiten über den Gegenstand zu schreiben, ohne meine vorgebrachten Beweisstücke auch nur mit einem Worte zu erwähnen; dafür läßt er fortwährend durch Verweise auf BRAUNS althd. Grammatik sein Licht leuchten, und wir erfahren, daß man nicht 'Ejer' schreibt, nicht 'Bojer'. Vom Schriftbild hält er wenig oder sagen wir lieber gar nichts; seine Philologie geht von der 'lebendigen Volkssprache' aus. Hieraus ergibt sich schon der unüberbrückbare Gegensatz zu der meinigen. Wenn MUCH den schönen Satz aufstellt, daß wissenschaftliche Gegner vor allem das Ziel haben sollten, sich gegenseitig zu überzeugen, so wird der Anfang schwerlich damit gemacht, daß man dem Gegner andere Ansichten unterstellt und seine Belege totschweigt.

Trotz der schärfsten Kritik aus seinem engern Fachkreise hat MUCH Schule gemacht, und einer seiner Jünger ging nun daran,

sogar den lateinischen Text nach der ahd. Grammatik zu verbessern. In dem tadellosen und ohne jede Variante überlieferten Fortunat-Verse, V. Martini IV 644 *Si vacat ire viam neque te Baiovarius obstat* korrigierte J. WIDEMANN¹ *Bai-uarius*, denn *Bä-ïö-vārius*, schrieb er, passe unmöglich ins Versmaß; zwischen *Bai* und *var* habe sich ein scheinbarer Bindevokal eingeschoben; dieser Bindevokal gehöre ursprünglich nicht zum Namen, sondern sei erst durch falsche Lesung des *uu* = *w* entstanden, indem man das erste *u* vokalisch sprach, und dafür sei dann *o* eingeschoben: also *o* + *u* irrig aus *u* + *u* = *w*. Wenn die brutale Eliminierung des ganz notwendigen Bindevokals, die zuerst v. KRALIK durchgeführt hatte, zu solchen Verirrungen führte, konnte man doch unmöglich schweigen, und die Wissenschaft könnte es mir vielleicht als ein Verdienst anrechnen, daß ich diesem 'Unfug' — hier ist der Ausdruck am Platze — ein Halt gebot. Und MUCH? Er läßt seinen treuen Gefährten im Stich und erklärt so nebenbei in einem Relativsatze, in der Anerkennung der Form *Baiovarius* sei er mit mir und STRECKER einig, ja diese Form erklärt er sogar für die 'altertümlichste', und der Name seines Genossen kehrt in dem ganzen Aufsatz nicht wieder; bisher war freilich dieser altertümlichsten Form in MUCHs Ausführungen wenig oder gar nicht gedacht, und über diese Anerkennung darf ich also dankend quittieren.

Der erste Punkt meiner Behauptung ist zugegeben, wenn auch in wenig augenfälliger Form; aber spricht nun auch MUCH den Namen richtig aus, wie es das Metrum erfordert, dreisilbig *Ba-jo-var*? Für die dreisilbige Lesung hatte ich doch das Zeugnis angerufen. Da tönt uns nun die verblüffende Antwort entgegen: 'Auf die Silbenzahl kommt es hier nicht an; die ist nicht Gegenstand des Streites, die war ausdrücklich freigegeben'. Ich bin einfach sprachlos; so hat noch niemand den Streitpunkt zu verrücken gewagt. MUCH gibt die dreisilbige Lesung frei, er hat diktatorische Gewalt in seinem Reiche, und es bleibt ihm wohl auch nichts anderes übrig, denn ich sehe wirklich nicht, wie seine oben erwähnte Urform **Bajjawar*- anders als dreisilbig gelesen werden könnte. Also auch dieser Punkt meiner Anmerkung hat seine Anerkennung gefunden, und damit hätte ich ja wohl alles erreicht, was ich erreichen wollte.

¹) J. WIDEMANN, Bajuwaren oder Baiwaren? in Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, München 59 (1915), 1 ff.

Aber nun bekommt die Sache auf einmal ein ganz anderes Gesicht. Die Urform heißt nicht mehr **Bajja-*, **Baija-*, sondern **Baiawarjaz*; sie hat sich gemausert, und in der neuen Gestalt bringt sie das schöne Land *Baia* in Reinkultur zum Ausdruck. MUCH hatte wohl eingesehen, daß er sich durch seine frühere Urform den Weg zu Bayern in unnötiger Weise erschwert hatte. Jetzt haben wir sofort den Diphthong *ai*, für den er streitet. Aber das *a* dahinter? Haben die Alten jemals *Baiawarii* geschrieben? Hätten sie eine solche Vokalhäufung überhaupt aussprechen können?

Dieses *a* in der Urform ist in der Tat störend, zumal die alten Quellen dafür *o* oder *u* haben, und sollte *Bajovarius* Fortunats anders gebildet sein als der Name der Langobarden, der Markomannen? MUCH hat Fortunats Form als die altertümlichste anerkannt, aber es entringt sich ihm doch das Geständnis, daß sie als 'voller' Beweis für ein damals gesprochenes germanisches *Baia* nicht gelten dürfe, und streichen wir 'voller', so stimmt das auf das Haar. Den Grund sieht er darin, daß sie selbst schon einer 'Latinisierungstradition' entstammen könnte, 'die über das erste Verbreitungsgebiet dieses *o* hinausgriff, mit andern Worten möglicherweise Analogiebildung ist'. Der Sinn der dunkeln Worte ist, wenn ich MUCH recht verstehe: die alten Römer haben den Bayernnamen falsch gebildet nach Analogie der oben angeführten Völkernamen; sie waren eben Pfuscher, sie kannten nicht das Land *Baia*, sie kannten nicht die MUCHsche Urform, sie wußten nichts vom germanischen *ia*-Stamm, der, wie MUCH hinzufügt, auch ganz korrekt als *io*-Stamm latinisiert ist. Die MUCHsche Erklärung führt den Diphthong *ai* bis in das 6. Jh. zurück. Da lese ich nun in den lateinischen Grammatiken, daß dieser Diphthong nach der Kaiserzeit nicht mehr vorkomme, und J. GRIMM behauptet¹, daß er auch im Althochdeutschen fehlt. Ist dies richtig, so würde eine zweisilbige Aussprache 'Bai-war' schon a priori unmöglich sein. Ich muß es den Sprachforschern überlassen, dieses Rätsel zu lösen, und vielleicht könnte doch der eine oder andere die Ursprünglichkeit des Diphthongs im Bayernnamen bezweifeln, obwohl MUCH behauptet, daß sie 'wohl niemand' bezweifele.

¹) J. GRIMM, Deutsche Grammatik (1893) 1, 80: 'Der Diphthong *ai* ist der alth. Sprache eigentlich fremd.'

Hinsichtlich des folgenden *a* aber und seiner Metamorphose in *o* bei Fortunat hält es MUCH doch für geraten, einzulenken. 'Wucherndes' Umsichgreifen des Kompositionsvokals will er nicht bestreiten, und in gewissen Namen stellt er selbst durch lautgeschichtliche Gründe einen 'Pseudo-Fugenvokal' fest, 'einerlei ob *u* oder *o*'. Allein seine ganz willkürliche Änderung des *o* in *a* nahm diesem *u* oder *o* seine verpönte Eigenschaft. 'Bajuvaren' lautet die Überschrift über dem Bayernartikel in der neuen Auflage von FÜRSTEMANNS Namenwörterbuch; dann müßte also, wenn man von MUCHs Urform ausgeht, das *u* aus *a* entstanden sein. Man begreift, daß MUCH solchen 'Unfug' nicht duldet.

Nach ihm hat sich die Entwicklung des Namens in folgender Weise vollzogen. Die erste Verwandlung seiner Urform **Baia-warjaz* auf ihrem Wege zu der altertümlichsten Form Fortunats *Baiouarius* war die Synkope des Mittelvokals, also des *a*, dann folgt der Ausfall des *w*, und so wären wir fast beim heutigen Namen Bayern angelangt. Verzeihung, sollte da nicht noch eine Veränderung vergessen sein? Soweit mein schwaches Verständnis reicht, ergibt die Synkope des Mittelvokals **Bai-warjaz*, und die altertümlichste überlieferte Form würde dann erst der 'Lautersatz' des synkopierten *a* durch *o* hervorgebracht haben. Das dem Lande *Baia* entsprossene *a* war vom Übel und mußte wieder weggeschafft werden; erst der Gegenzug brachte dann das richtige *o*, das durch die Zusammensetzungen *Boio-durum*, *Boio-rix* durchaus bestätigt wird. MUCH freilich kennt die Sache viel besser: Die dummen Römer, die, wie wir schon sahen, von der Namenbildung nichts verstanden, haben aus echt germanischem *Baia* die keltische Lautform *Boio* wiederhergestellt, so daß also 3 Lautstufen zu unterscheiden wären: *Boio*, *Baia*, *Boio*. Im höchsten Grade bedauerlich ist es, daß von jener Mittelstufe *Baia* außer in dem oft genannten Lande keine Spur mehr aufzufinden ist, und *Bo-io-durum* steht zum Bayernlande in engster Beziehung, denn es ist die Innstadt vor Passau.

Was soll man zu einer Wissenschaft sagen, die unbekümmert um die Überlieferung ungefähr alles, auch die widerstrebendsten Zeugnisse nach ihrem Gefallen zu drehen versteht?

Ganz und gar unverständlich ist es MUCH, weshalb ich auf das *j* in meiner Schreibung *Ba-ju-varii* so großes Gewicht lege; er weiß nämlich nicht mehr, daß er selbst einst so großes Gewicht darauf legte, daß er es in seinem ersten Artikel sogar ver-

doppelte. Ganz und gar unverständlich ist ihm ferner, wieso ich dieses *j* durch die deutsche Schreibung 'Bojer' glaube rechtfertigen zu können. Die Beziehung zu den *Bo-ji* gibt er zu; er schreibt aber diphthongisch *Boi-i*, und rügt, daß ich mir die Frage nicht vorgelegt habe, ob es ein *u*-Stamm sei, was er bestreitet, oder ein *o*-Stamm. Dafür habe ich mir eine andere Frage vorgelegt, ob es in der lateinischen Schriftsprache den Diphthong *oi* gegeben habe oder nicht, und da sie diesen ebensowenig kennt wie die deutsche¹, also beide Diphthonge *oi* wie *ai* in beiden Sprachen fehlen, möchten vielleicht die Bojer den 'Boiern' vorzuziehen sein. Es läßt sich auch noch die Probe auf das Exempel machen. Die Donaueschinger Orosius-Hs. des 8. Jh. schreibt für *Boiorum* VI, 7, 5 *Bo-giorum*. Man muß also damals lateinisch *Bo-ji* gesprochen haben und nicht *Boi-i*. *Bo-gium* nennt den Bayer die Lex Ribuaria 36, 4 in der älteren Rezension, wie wir gleich sehen werden.

Aber auch in der vollen Form des Bayernnamens verbietet sich die diphthongische Aussprache des *ai* nicht nur durch die altertümliche Schreibung Fortunats, sondern auch durch die älteste graphische Überlieferung, auf die ich in meiner Anmerkung zum ersten Male hingewiesen hatte, und es ist natürlich nicht bloße Vergefälligkeit MUCHS, daß er diese unwiderleglichen Zeugnisse für die dreisilbige Aussprache einfach übergeht, als wenn sie noch nicht in der Welt wären. Die handschriftliche Überlieferung der Quellen reicht nicht über das 9. Jh. zurück, und die Abschreiber haben leider die deutschen Eigennamen nach ihrer Zunge geändert, wie sich das schon aus dem Gregor-Apparate im einzelnen verfolgen läßt, den ich den Etymologen zum Studium empfehlen möchte. Besonders die Varianten des Bayernnamens sind so zahlreich, daß sie bisher überhaupt noch nicht vollständig zusammengestellt sind. In diesem Variantenmeere kommt es also nicht bloß auf das Alter der Quelle, sondern auch auf das Alter der handschriftlichen Überlieferung an, und nur eine einzige Hs. ragt über das 9. Jh. hinaus, die Pariser Fredegar-Hs. 1, die vielleicht noch im 7. Jh., jedenfalls aber vor 715 geschrieben ist; sie bietet das älteste Schriftbild des Bayernnamens, und ihr Alter gibt ihr das größte Gewicht;

¹) K. MÜLLENHOFF, Deutsche Altertumskunde, Berlin 1887, 2, 120 N.: 'Daß *oi* im Deutschen unmöglich ist, weiß jeder, der etwas von deutscher Grammatik gelernt hat, nur nicht Herr FÖRSTEMANN'. Allein Herr FÖRSTEMANN? ? ?

sie muß den Ausgangspunkt jeder wissenschaftlichen Untersuchung bilden, obwohl sie bisher noch kein Sprachforscher herangezogen hat. Da finde ich nun Fredegar IV, 72 zunächst im Register, das Fehler des Textes verbessert:

121, 10. *Ba-gio-quares*,

dann im Text zu Anfang

157, 9. *Ba-do-warius*, in der Folge

157, 13. *Baiouaries*, gerade wie bei Fortunat,

157, 11. *Baioariorum* und *Baioariis*, wie bei Jonas,

157, 13. *Baiuariae*.

Also von einem *a* in der Mitte auch nicht die leiseste Spur, und damit ist das Urteil über MUCHs *Baia*-Urform gesprochen; sie muß schleunigst wieder verschwinden, damit sie nicht 'Unkundige' weiter irreführt. Der bunte Wechsel der Formen schon in der ältesten handschriftlichen Quelle gibt einen überraschenden Einblick in den Entwicklungsprozeß. Das böse *o*, das an Stelle des *a* steht, hatte v. KRALIK aus der Vokalisierung des *w* im zweiten Stamme erklärt, und MUCH folgt ihm, wiewohl er es vorher zum ersten Stamme gerechnet hatte. Als Bindevokal gehört es zu keinem von beiden. Daß sich das *o* nicht, wie man angenommen hat, aus der irrigen Auflösung des *w* entwickelt hat, zeigt der Fredegar-Text mit der größten Deutlichkeit. Wenn in derselben Hs., in demselben Kapitel des alten Chronisten neben dem altertümlichen *Ba-jo-varies* sowohl *Ba-jo-ariis* begegnet als *Ba-ju-ariae*, so läßt sich bei diesen Formen mit *o* und *u* nimmermehr an eine bloße Vokalisierung des *w* denken, vielmehr ist der *w*-Laut nach dem *o* geschwunden, wofür sich zahlreiche Beispiele aus den Gregor-Hss. beibringen lassen.¹ Zu meiner Freude treffe ich hier mit J. GRIMM² zusammen: 'nur in wenigen Fällen', schreibt dieser, 'ließe sich jenes *o* aus dem anlautenden *v* des zweiten Wortes deuten'. Und der Schwund des *w* ist den deutschen Grammatikern³ allgemein bekannt.

Die zweisilbige Aussprache 'Bai-war' ist durch die obigen Lesarten für immer erledigt. Das *i* in dem angeblichen Diphthonge

¹) Vgl. Gregor S. 114, 15 *Chlodovaldus* (*Hrodoaldus* C 1, saec. IX), S. 128, 15, *Chlodovaldum* (*Chlodoaldum* B 5, *Hludoaldum* C 1). ²) J. GRIMM, Deutsche Grammatik (1878) 2, 392. Wenn dann M. SCHÖNFELD a. a. O. (1911) S. 42 umgekehrt den Ausfall des *v* bei einer Grundform *Baiovarii* 'unerklärt' bleiben läßt, so scheint mir dies kein Fortschritt in der Wissenschaft zu sein. ³) BRAUNE, Ahd. Grammatik (1911) § 109, N. 4.

ai ist in *d* und *gi* übergegangen, wie die beiden ersten Lesarten beweisen, und diese Entwicklung hat ein *j* zur Voraussetzung; man hat also um die Mitte des 7. Jh. *Ba-jo-*, ja sogar das verpönte *Ba-ju-* gehört, aber keinen Diphthong *ai*, wie v. K~~K~~ALIK und MUCH behaupten. Der sprachliche Vorgang ist ganz derselbe, wie in Fredegars Schreibung *Tragianus*¹ für *Trajanus*; *gi* steht hier wie im Bayernnamen für *j* und eine diphthongische Aussprache *Trai-anus* wäre unsinnig. Das hat die Sprachwissenschaft² längst festgestellt. MUCH kann das alles nicht verstehen, er kann nicht begreifen, weshalb ich auf das *j* so großes Gewicht lege!

Zum ersten Male erwähnt die Bayern nicht die fränkische Völkertafel, wie nach MÜLLENHOFFS Vorgang v. K~~K~~ALIK meinte, sondern Jordanes um die Mitte des 6. Jh., und zwar als östliche Nachbarn der Schwaben. Schon in dieser ältesten Quellenstelle Getica LV 280 (S. 130, 18) gehen die Hss. auseinander: *Baibaros* liest die 1. u. 3. Hss.-Klasse, *Baiobaros* (-rus O a) O B, die zweite Klasse. MOMMSEN hat die erste Lesart in seinen Text aufgenommen; erinnert man sich aber an die metrisch gesicherte Lesart Fortunats, an die Mehrzahl der Fredegar-Varianten, bedenkt man ferner, daß die längere Form ganz fremdartigen Klang hatte und Abschreiber leicht an *barbaros* erinnern konnte, muß doch die Lesart der 2. Klasse *Ba-jo-baros* in ernste Erwägung gezogen werden, und schon vorher hat bei einem geographischen Namen allein diese Klasse die richtige Lesart erhalten; sie liest XLV 240 (S. 119, 19) richtig *Arevernate*, während die beiden andern Klassen fälschlich ein *P* statt des *A* haben. Diese Schreibung der 2. Jordanes-Hss.-Klasse trifft nun in ganz überraschender Weise mit der Bezeichnung Otilos als Herzog *Ba-ju-bariorum* in dem Briefe³ des Papstes Zacharias an Bonifaz 748 zusammen. Die Ersetzung des *uu*-Lautes durch *b* scheidet den Doppel-laut sauber von dem vorhergehenden Kompositionsvokal *u* und bietet somit den schlagenden Beweis für die richtige Lesung der drei *u* in bayerischen Hss. Dazu tritt dann noch die zuerst von ZEUSS herangezogene Lesart des Constantinus Porphyrogenitus (949) De admin. imp. c. 30⁴: *Ba-γi-βαρείας*. Aus

¹) SS. rer. Merov. 2, 41, 13. 43, 20.

²) O. HAAG, Die Latinität

Fredegars in Romanische Forschungen, hg. von VOLLMÖLLER 10 (1899), 867.

³) Bonifatii et Lulli epistolae ed. Tangl S. 178, 24.

⁴) Ed.

J. BEKKER, Constantinus Porphyrogenitus III, S. 143, Bonn 1811, über

diesem ganz offenbar dreisilbigen Namen hatte MUCH in seinem ersten Artikel ganz seltsame Schlüsse gezogen. Die byzantinische Form, behauptete er ausdrücklich, deute auf das geminierte *j*, und jetzt ist es ihm ganz und gar unverständlich, weshalb ich auf das *j* so großes Gewicht lege? Damals bekannte er sich, wie gesagt, noch zur Urform *Bajjawarjōz*.

Jonas, V. Columbani II, 8 (S. 244, 2)¹ schreibt von dem Abte Eustasius von Luxeuil, er sei *ad Boias* gewandert, und fügt hinzu, der jetzige Name laute *Baioarii*. Dieses in der V. Salabergae c. 1 (SS. rer. Merov. 5, 51, 4) ausgeschriebene Zeugnis schließt schon durch die Bezugnahme auf die Bojer die diphthongische Lesung aus, und die Lex Ribuarie 36, 4 nennt, wie bemerkt, den Bayer direkt *Bogium*, die Hs. 5 in verlängerter Form *Bogionem*², und *Baiuvarium* hat erst die Emendata. Das Leben der Salaberga beruft sich für diese alte Bezeichnung ausdrücklich auf die *Boji* des Orosius, und wir erinnern uns wieder an die Schreibung *Bogiorum* in der alten Donaueschinger Hs. Der Zusammenhang des Bayernnamens mit den Bojern wird heute kaum noch bestritten.

Für dieses *j* tritt nun im 8. Jh. in den Fredegar-Fortsetzungen und anderen fränkischen Geschichtsquellen *g* in solchem Umfange ein, daß eine diphthongische Erklärung aussichtslos erscheint:

Bagoarii Fred. Cont. 25. 26. 32;

Baguarinses fines Cont. 12.

Baguariorum Willibald in der V. Bonifatii und die V. Willibaldi c. 6.

Bagoarii, *Bagoarii* im Fragm. Chesnii und anderen karolingischen Annalen.

Bagoariis partibus Passio Thrudperti c. 2.

Der Bischof Arbeo von Freising, der älteste bayerische Geschichtsschreiber, dem in der Schreibung des Namens seines Volkstammes eine bescheidene Stimme wohl einzuräumen sein dürfte, schrieb um 770 nach der ältesten, alle anderen weit überragenden

die Kroaten, bevor sie Dalmatien eroberten: οἱ δὲ Χρῳάβοι κατῴκουν τηρικαῦτα ἐκείθεν Βαγιβαγέλας; ἐνθα εἰσὶν ἀγρίως οἱ Βελοχρῳάβοι. Kritische Würdigung des Berichts bei E. DÜMLER, Über die älteste Gesch. der Slaven in Dalmatien (SB. der Wiener Akad. 20, 1856, 365 ff).

¹) Ich zitiere die Schulausgabe. ²) Zwei Hss. s. X schreiben A 9 *Bagiarium*, A 10 *Baioarium*, und ebenso stehen von der Emendata 2 Hss. s. X für sich, B 13 *Baguarium* und B 14 *Bauvarium*.

Hs. A 1 in der V. Haimhrammi¹ c. 4 zweimal (S. 32, 19. 25) *Baiuuariorum*, c. 5 (S. 33, 16) *Baiuuariorum*, c. 5 (S. 34, 33) *Baiouariorum*, in der V. Corbiniani c. 15. 23 nach beiden erhaltenen Hss. zweimal *Baiuuariorum* ohne jede Variante. In meiner Ausgabe habe ich den Namen *Baiuuariorum* gedruckt, wie ja vor dem Auftreten der neuen Propheten alle Welt die Bayern in altertümelnder Sprache Bajuwaren nannte; MUCH aber und sein Schüler wollen uns *Baiuarii* aufzwingen, und behaupten, daß *uu* schon in alter Zeit irrig *uw* gelesen sei. Lassen wir den ausgezeichneten Schreiber A 1 der V. Haimhrammi zu Worte kommen, so hat er durch die Variante (S. 34, 35) *Baiouuariorum*, durch die Ersetzung des ersten *u* im Doppelvokal durch *o*, die schwere Streitfrage in einwandfreier Weise entschieden; er hat an den andern Stellen sicher nicht *Bai-wariorum*, sondern gradeso, wie wir es bis auf MUCHs Auftreten gewöhnt waren, *Ba-ju-variorum* getrennt. Hätte man Ardeo selbst die Frage vorgelegt: was ist Unfug von den beiden Lesungen, so wäre es nicht gerade unmöglich gewesen, er hätte auf die Neuerung MUCHs gewiesen.

Übrigens schreiben die andern Hss. in der V. Haimhrammi stets *Bawarii* und ebenso auch die zahlreichen Hss. der bayerischen Überarbeitung B, von denen B 1 in Würzburg noch dem 9. Jh. angehört. Das ist also eine wertlose spätere Mißbildung, die sich aus der Ausstoßung der zweiten Silbe ergab, und dabei an romanischen Sprachgebrauch zu denken, wie es v. KRALIK tut, möchte angesichts der stattlichen Reihe bayerischer Hss. schwerlich angebracht sein.

In den Freisinger Traditionsurkunden², deren Erhaltung wir dem Fleiße des bischöflichen Notars Cozroh aus dem Anfang des 9. Jh. verdanken, finden sich die meisten der aus der ältesten Fredeggar-Hs. notierten Schreibungen oder doch ganz ähnliche:

Baiouarorum 769 (S. 62 zweimal).

Baiouuariorum 769—77 (S. 65). 772 (S. 73). 776 (S. 100. 101). 782 (S. 123). 804—8 (S. 202).

Baiouuaria 758 (S. 38). 799 (S. 171). 806—7 (S. 215).

Baiouariorum 748 (S. 29). 760 (S. 43. 44. 73). 772 (S. 73. 77). 773 (S. 88). 776 (S. 97).

Baiouarorum 750 (S. 31). 754 (S. 34). 769 (S. 62).

¹) Zitiert nach der Schulausgabe.

²) BITTERAUF, Die Traditionen

des Hochstifts Freising. 1.

Baioaria 758—63 (S. 40). 807 (S. 215. 224). 815 (S. 288 bis 290).

Baiuvarium 790 (S. 138).

Diese Übereinstimmung gibt der beiderseitigen Überlieferung aus so verschiedenen Gegenden und Zeiten einen hohen Grad von Sicherheit. Man hat also nach den ältesten urkundlichen Zeugnissen niemals *Baia*-, am häufigsten *Ba-jo*- geschrieben, selten *Ba-ju*- und zu der letzten Gruppe gehören noch die Formen

Baiuvariorum 748—50 (S. 29).

Baiuvarorum 782 (S. 124).

Baiuuaria 794 (S. 67). 802 (S. 179. 815 (S. 291), um die sich hauptsächlich der Streit dreht. Es ist durchaus abzulehnen, was v. KRALIK meinte, daß die drei *u* als ein *w* zu fassen seien, und die Schreibung *Ba-jo-wariorum*¹ enthält die bündige Widerlegung dieses Irrtums. Es ist vielmehr *Ba-ju-varia* zu trennen, und die zwei *u* können dann natürlich nicht nach einem ganz anderen Grundsatz erklärt werden, sondern auch hier wieder muß *Ba-ju-varorum* abgeteilt werden. In der Konzilsakte von Aschheim 756 steht *Baiovariorum*, in den Akten der folgenden Konzilien aus Tassilos Zeit meist *Baiuvariorum*.

Wenden wir uns nun direkt der Lex Bajuvariorum zu, von welcher der Streit ausgegangen ist, so läßt sich schwer Ordnung in die bunte Mannigfaltigkeit der handschriftlichen Schreibungen bringen, und MERKEL urteilte schon, wie der Name richtig geschrieben würde, würde kaum jemand mit unwiderleglichen Argumenten entscheiden können. Nur der blinde Eifer MUCHS konnte behaupten, daß durch v. KRALIKS Untersuchung die Frage erledigt sei, der durch v. SCHWINDS Brille das Material ansah, also nicht einmal eine richtige Vorstellung von der Überlieferung hatte. v. KRALIK ging wie MUCH von der heutigen Schreibung Bayer aus und nahm als Grundlage die Form *bai-uuar*, die am besten den altdutschen Lautcharakter gewahrt habe und daher mit gutem Grunde in den Text zu setzen sei; diese fand er aber hauptsächlich in Hss. der E-Gruppe, und fast durchweg bietet sie die von v. SCHWIND zugrunde gelegte Hs. E 3, die überhaupt die Orthographie stark modernisiert. Nachdem ich den Irrtum v. SCHWINDS klargelegt und das richtige Hss.-Verhältnis entwickelt habe, darf man heute selbstverständlich nicht mehr sich auf eine

¹) So auch die Passauer Urk. von 754 bei ZIBERMAYER, Das älteste Traditionsbuch des Hochstiftes Passau (MIÖG. 26, 1905, 403).

Erledigung der Frage durch v. KRALIK berufen, der von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist, sondern die Untersuchung muß auf anderer Grundlage von neuem begonnen werden.

Die Hss. A 1 und A 2 sind zwar aus ein und derselben Vorlage hervorgegangen und auf das engste miteinander verwandt, aber in der Schreibung des Bayernnamens ist nichts von dieser Verwandtschaft zu bemerken, sondern jede von beiden geht ihre eigenen Wege. Die Hs. A 1 schreibt *Bauuarius*, *Bauuarii*, stößt also zwischen *a* und *u* das *j* aus, und v. KRALIK möchte auch in diesem Falle romanischen Schreibgebrauch annehmen; beachtet man aber, daß es darin mit den bayrischen Hss. D 1. 2. 4, zuweilen auch mit B 3. 6. C 1. 2. E 4. G 1. 2 zusammentrifft, so ist die Erklärung für diese Entwicklung in Bayern selbst zu suchen, und daß die späteren Ardeo-Hss. *Bauuar*-, resp. *Bawar*-schreiben, wurde schon oben bemerkt. In den Freisinger Urkk. findet sich *Bauuvariorum* mit der Synkope des *j* erst 830¹, und *Bauuarii* begegnet in deutschen Quellen des 10. Jh. Die Hs. A 1 geht im spätern Teile in einen E-Text über, ist also nicht als reiner Vertreter der ersten Hss.-Klasse zu bewerten, und wie ich bemerkte², müßte sie in einer neuen Ausgabe ihren Platz mit A 2 tauschen.

Diese vortreffliche Hs. A 2 liest nun fast durchweg *Bacuarii*, je einmal *Baguarius* und *Pacuvariorum* mit anlautendem *P*, wie es Sprachgebrauch der Bayern ist. Sonst aber ähneln diese Formen am meisten denen der Fortsetzung Fredegars, und *Baguarius* stimmt überhaupt genau mit *Baguarinses fines* im Berichte von Cont. c. 12 zum J. 725. Unter den ganzen Varianten dieser Lex bietet verwandte Formen nur noch zweimal E 4: *Bagoarius*, *Bagoarii*. Die Hs. A 2 ist sehr wahrscheinlich in Aquitanien geschrieben und also auf romanischem Boden erwachsen; nachdem ich aber nachgewiesen habe, daß die Lb. kein bayerisches Volksgesetz in dem üblichen Sinne ist, sondern ein Edikt des Merowingerkönigs, auch die romanischen Bestandteile des Vulgärlateins zusammengestellt habe, wird es kaum noch gestattet sein, über diese Formen so leichthin wie v. KRALIK hinwegzugehen mit der Begründung, daß sie 'vereinzelt' stehen. Und die Beziehung zum J. 725 in der Fredegar-Fortsetzung führt fast zu dem Jahre, in welches ich das Edikt Theoderichs IV. (728) gesetzt

¹) BITTERAUFG 1, 506.

²) S. 130 meines Buches.

habe. A 2 ist die wichtigste von allen Hss. der Lb., und wenn man bedenkt, daß die Lex aus der fränkischen Königskanzlei hervorgegangen ist, ist es nicht unwahrscheinlich, daß A 2 auch in der Schreibung des Bayernnamens den Vorzug verdient und gerade in dem romanischen Kolorit der Urform am nächsten kommt, zum mindesten Anklänge an sie enthält.¹

Die durch das Metrum gesicherte Schreibung Fortunats *Bajovarius* findet sich fast durchweg in der bayerischen Hs. der ersten Klasse A 3, mit der häufig außer andern weniger bedeutenden Hss. noch ein Vertreter der Emendata E 6 aus dem 9. Jh. geht; bisweilen schreibt E 6 auch *Bajowarius*. v. KRALIK ist so eingenommen von seinem Diphthong, daß er selbst diese Formen, die doch seine Erklärung direkt widerlegen, zweisilbig liest und nun nicht bloß *o* als Ersatz für *w* erklärt, sondern ganz unsinnig sogar *ow*! So bildete er die völlig verkehrten Entwicklungsstufen: *Bai-oar*, *Bai-owar*, *Bai-ovar* und läßt wie WIDEMANN den Bindevokal verschwinden, den MUCH als Lautersatz für germ. *a* zum Stamme zog.

Auf bayerischen Boden führt auch die älteste Hs. des Antiquatextes B 1, auf die ich mich in meiner Anmerkung direkt berufen hatte. Der alte Bayer schrieb um 800 *Baiuuuarii* mit drei *u*, dann auch echtbayerisch zweimal *Paiuuuarii*, einmal *Paiuuarii*, ist also den von MUCH verbotenen Weg gewandelt. Nach v. KRALIKS Behauptung würde durch die drei *u*, wie gesagt, nur ein *w* bezeichnet, und dafür beruft er sich auf BRAUNES Ahd. Gr. § 105, wo in einer Anmerkung ganze zwei Beispiele für eine solche Verschreibung angeführt sind; BRAUNE selbst bezeichnet den Gebrauch als selten. Angesichts dieser Seltenheit gestattet nun MUCH gnädigst, doch an ein *u + w* zu denken; aber das war nur eine 'irrige' Bewertung der Lautzeichen; der alte Bayer hat fortwährend in der Schreibung seines Volksnamens geirrt, und oben sahen wir, wie schon Ardeo, der älteste bayerische Schriftsteller, just ebenso geirrt hatte. MUCH gibt also mir gegenüber wiederum zu, daß der Name wirklich *Bajuwar-* gelesen werden konnte! Aber, fährt er fort, wie lautete das Bestimmungswort wirklich und ursprünglich?

¹) Im Lib. pont. XCI Gregorius (715—731) liest L. DUCHESNE II, 398, *Baioariorum*, aber im Apparat steht die Variante *Baicariorum* A, und das ist der bekannte Lucensis s. VIII, die älteste Hs. dieses Textes.

Es sei klar, schreibt er, daß hier der Mittellateiner mit seinem Latein zu Ende ist und der Germanist gefragt werden muß.

Das sei ferne von uns! So weit sind wir noch lange nicht. Der Schreiber B 1 muß befragt werden, und der schreibt an einer Stelle *Baiouuariorum*, ersetzt also das erste von den drei *u* durch *o*, so daß hier unbedingt *Ba-jo-wariorum* zu trennen ist. Dann aber kann an den andern Stellen nicht anders als *Ba-ju-wariorum* getrennt werden. Die Sache liegt geradeso wie im Ardeo-Text. An die Stelle des Bindevokals *o* ist ein *u* getreten, und so hatte die Schreibung schon ZEUSS gedeutet, der mit Recht daran erinnert, daß in dem Passauer Traditionskodex auch *Languparti*¹ geschrieben steht.

Der Bearbeiter einer neuen Ausgabe der Lex Bajuvariorum steht vor einer sehr schweren Wahl, welcher der drei Möglichkeiten er folgen soll; soll er A 2 wählen oder A 3 oder B 1? A 1 kommt überhaupt nicht in Frage. Für jeden der drei Fälle lassen sich Gründe vorbringen, aber auch freilich dagegen, und m. E. müßte gerade B 1, obwohl die älteste Hs., ausgeschaltet werden, denn so stark bayerisch gefärbt war der Urtext gewiß nicht. Soll man die drei Möglichkeiten ganz fallen lassen und wie MERKEL die konstante Schreibung *Bajuvarii* der bessern E-Hss. wählen, die auch v. KRALIK gewählt hat, wenn er auch nach seiner Weise *Baiuarii* schreibt? Ich muß gestehen, diese Lösung der schwierigen Frage würde mich am wenigsten befriedigen, aber reiflich in Erwägung zu ziehen ist die Sache, und ich möchte mich auch zur Zeit noch nicht endgültig festlegen. Wenn man aber nicht ganz indifferent bleiben will, scheint mir doch vieles für A 2 zu sprechen.

Am Schlusse habe ich die sämtlichen Lesarten des Namens aus den Leges-Hss. zusammengestellt und geordnet. In den ältern Hss. ist *w* regelmäßig durch *u* und *uu* ausgedrückt; erst die jungen bayerischen G-Hss. schreiben schon *w*. Bemerkenswert ist in der Überschrift die Form *Bajubariorum* der jungen italienischen Hs. E 13, die also genau der Schreibung des Papstes Zacharias von 748 entspricht. Die Lesart *Pagiorum* der St. Emmeramer Bruchstücke aus dem 9. Jh. im Prologe fällt vollständig aus der Entwicklung der Schriftformen von den ältesten Zeiten

¹) Monumenta Boica 28, 2, 17, Urk. von 788: *domno Charolo rege Franchorum et Langupartorum — in primo anno, quando adquisiuit gentem Bajuuariorum.*

an heraus und kann nur mit *Bogium* in der Lex Ribuaria verglichen werden.

Neben der gelehrten lateinischen Form tritt die vulgäre deutsche zuerst im 9. Jh. in den Kasseler Glossen¹ auf, in einem launigen Vergleiche der Bayern mit den Walchen: *Stulti sunt Romani. Tole sint Walha. Sapienti sunt Paioari, spahe sint Peigira. Modica est sapienti(a) in Romana. Luzic ist spahe in Walhum. Plus habent stultitia quam sapientia. Mera hapent tolaheiti denne spahi.* Der Schreiber kannte die Walchen, liebte sie aber nicht; sie sind ihm dumme Leute, die Peigira aber kluge. Er lebte wohl in einem bayerischen Kloster² mit Romanen zusammen, vielleicht in Salzburg, und war auf seine Stammeszugehörigkeit nicht wenig stolz. In Fulda, woher die Hs. stammt, schrieb man also damals in der höhern Sprache die Nachbarn ohne *w*, deutsch nannte man sie *Peigira*. Schon ZEUSS (S. 13) hatte richtig bemerkt, daß die in der Sprache des Volkes lebende Form nicht etwa als aus der gehobenen entstanden gedacht werden könnte, und beide wohl zu sondern sind. Das zeigt auch unter den lateinischen Varianten die kurze Form *Pa-giorum*, die doch wohl in ihrer Latinisierung mit *Peigira* zusammenhängt. Auch v. KRALIK hat sich in dem Sinne geäußert, daß die deutschen Formen nicht mit den alten lateinischen in unmittelbarem Zusammenhange stehen, und erst MUCH war es vorbehalten, beide zusammenzuwerfen. Er findet an den deutschen Formen nichts auffallend, wenn wir uns die Vorstufen des Wortstammes vor Augen halten, die er sich selbst erst zurechtgemacht hat: **Baiawarja*, **Baiwarja*, **Baiarja*, alles ohne *o*, das er für seine Lehre nicht gebrauchen kann. Früher hatte er behauptet, daß aus **Bajuwarjoz* nicht hätte *Peigira*, nicht 'Bayern' werden sollen. BRAUNE³ hat *Peigira* zusammen mit *Romari*, d. i. Romkrieger, unter die *-ari* Ableitungen gebracht, mit welchen die lateinischen *-varii* Namen nach Verlust des *w* zusammenfallen, und zu meiner Freude sehe ich, daß dieser große Grammatiker *Bajovarii* mit *j* schreibt, just wie ich, also

¹) J. GRIMM, Abhandl. der Berliner Akad. d. Wissensch. 1846 S. 442 ff. STEINMEYER u. SIEVERS, Die althochdeutschen Glossen 1895, 3, 13. Vgl. die Wessobrunner Glossen ebend. S. 610: *Istria peigirae, Arnoricus* (= Ager Noricus) *peigiro lant.*

²) R. KÖGEL, Gesch. der deutschen Literatur. Straßburg 1897, I, 2, 506, denkt wohl richtig an Salzburg.

³) BRAUNE, Ahd. Grammatik (1900) § 200.

von dem *Baia*-Lande nichts wissen will. Diese Bundesgenossenschaft ist mir in dem Kampfe gegen den Diphthong natürlich sehr wertvoll.

In der historischen Überlieferung, der lateinischen sowohl wie der deutschen Form, findet die MUCHsche Urform keine Begründung, und das *a* in der Mitte seines *Baia*- Stammes ist eine Verirrung, die das gesamte historische Quellenmaterial einstimmig widerlegt. Seine Urform steht und fällt überdies mit dem Lande *Baia* des Kosmographen von Ravenna¹⁾, dessen Untersuchung nicht mehr zu umgehen ist.

Nachdem zuerst ZEUSS²⁾ den Ländernamen *Baias*, wie ihn der Ravennate schreibt, als Abkürzung des Namens *Baiohaim* (Böhmen) gefaßt und mit den Bayern zusammengebracht hatte, sind ihm die Sprachforscher blind gefolgt, ohne zuvor eine gründliche Nachprüfung der Quelle vorzunehmen. Dieser Ländername *Baia* in der Bedeutung 'Boierland' ist auch in der 'einleuchtenden' Untersuchung v. KRALIKS, welche die Streitfrage erledigt und meinem 'Unfug' entgegengestellt wird, das erste Glied des Bayernnamens. MUCH hatte ebenfalls diese Herleitung gebilligt, daneben aber noch eine zweite gefunden, die Kürzung aus seiner Konstruktion **Baia-haiwa-warja*, denn wahrscheinlich reicht auch der Name Mähren mit seiner Entstehung aus **Marahwarja* schon in voroslavische Zeit zurück, ja 'vielleicht danke *Baiawarjōs* statt **Baiahaimōs* sogar sein Aufkommen dem Einfluß von **Marahwarjōs*, mit dem zusammen es öfter gebraucht sein wird'. Das Urteil über diese phantastischen Schwärmereien bleibt 'Kundigen' überlassen. Den Historiker interessieren nur geschriebene Quellen, und die einzige feste Insel in dem sprachwissenschaftlichen Ozean ist die Landschaft *Bajas* des Geographen von Ravenna.

Der Geograph führt uns von den Gebirgs-Finnen am Ufer

¹⁾ Die erste Ausgabe des Mauriners PORCHERON aus der Pariser Hs.: Anonymi Ravennatis qui circa saeculum VII vixit de geographia libri quinque, Paris 1688, ist wegen des gründlichen Kommentars auch heute noch unentbehrlich. Die neue Ausgabe von PINDER und PARTHEY, Ravennatis Anonymi Cosmographia, Berlin 1860, beruht auf dem vollständigen Apparat, verbessert aber nicht immer die Ed. pr., und die beigegebene Erdkarte KIEPERTS ist gänzlich verpfuscht. ²⁾ K. ZEUSS, Die Herkunft der Baiern von den Markomannen, München 1839, S. 31 und nach ihm J. GRIMM, Geschichte der deutschen Sprache 1853, S. 350 N. unter Berufung auf 'verlorene, dem Geographen noch vorliegende Nachrichten des Goten Markomir'. Selbst A. BACHMANN, Gesch. Böhmens 1899, S. 74, leitet den Namen aus *Bajas* (Böhmen) her.

des Ozeans, die er gewöhnlich mit zwei Namen *Sirdifeni vel* (oder *et*) *Rerefeni* belegt, nach Dania IV, 13, und von den Dänen weiß er aus den Berichten der gotischen Philosophen Aitanaridus, Eldevaldus und Marcomirus, daß sie vor allen Völkern sehr schnell seien. Er kennt ein Witzwort über sie: *Laudabatur Parsus Marco, dum non venerat Gothus, sed o! ubi est Danus?* MOMMSEN¹ wollte *Gothos* in *Danos* ändern — früher las man *noverat* —, aber das würde die Steigerung beeinträchtigen, denn unser Marcomirus lobte den Parther — so MOMMSEN —, so lange nicht der Gote aufgetaucht war, und geschwinder als dieser ist der Däne! Dieses Dania wird heute (*modo*) das Land der Nordmänner genannt und in ihm fließen sehr viel Flüsse in den Ozean, unter andern auch die 'Lina' oder Dina (IV, 17).

Von Dania, dem Lande der Nordmänner, führt ihn das folgende Kapitel IV, 14 nach *Datia prima et secunda*, welches auch *Gipidia* heißt: *ubi modo Uni qui et Avari inhabitant*. Die beiden Dacia haben ebenfalls Philosophen der Goten beschrieben, von denen er Menelac und Aristarchus gelesen hat, aber er ist bei der Beschreibung dieser Länder lieber dem Sardatius gefolgt. Was er aber über Dacia schreibt, daß es auch Gipidia genannt werde, hat er aus Jordanes, Get. c. 12 abgeschrieben, den er als Chronographen am Schlusse des Kapitels zitiert und noch öfter nennt, und die Brücke von der Elbe-Mündung zur Donau-Mündung hat sehr wahrscheinlich der Gleichklang der Namen geschlagen. Daß diese Verwandtschaft auch für die Elbe nicht ohne Folgen geblieben ist, werden wir gleich sehen. Vorläufig bleibt aber unser kundiger Geograph im Süden, denn an die beiden Dacia schließt er Illyria (IV, 15) und Dalmatia (IV, 16) an.

Nunmehr erinnert er sich wieder an das oben genannte (IV, 13) Dania und setzt die Reihe mit dem benachbarten Saxonia (IV, 17) fort, denn so ist natürlich das in AB wiederholte Dania zu korrigieren (S. 212, 9). Das Sachsenland hat der Gotenphilosoph Marcus Mirus beschrieben, wie er zur Abwechslung hier genannt wird, und auch dieses durchströmen viele Flüsse; er nennt vier Namen, u. a. die Lippe. Nach Süden hin, nämlich von Dania aus gesehen, liegt das Elbland: *patria quae dicitur Albis*, die *Ma-*

¹) MOMMSEN, Über die Unteritalien betreffenden Abschnitte der ravenatischen Kosmographie (Berichte über die Verhandlungen der Kgl. sächsischen Ges. d. Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Kl. 3, 1851, 115, N. 3).

rungani, wie statt *Ungani* zu lesen ist, und ein Teil dieses Landes heißt *Baias*: so wären wir glücklich bis zur Wiege der Bayern vorgedrungen. Aber fällt denn dann das Elbland nicht mit Sachsen zusammen? In der Tat hat er dieses Elbland nach unserm Freunde, dem Goten-Philosophen Marcus Mirus geschildert: *qui Saxoniam describit*, auf dessen Zeugnis er sich, wie wir sahen, auch schon im vorhergehenden Kapitel IV, 17 für Sachsen berufen hatte.

Doch es ist wohl an der Zeit, die Stelle (IV, 18) im vollständigen Wortlaut vorzuführen, die für den Bayernnamen und die bayerische Geschichte eine so große Bedeutung gewonnen hat.

Item ad partem quasi meridianam, quomodo a spatiosissima dicatur terra, est patria quae dicitur Albis . . . ungani, montuosa per longum, quasi ad orientem multum extenditur, cuius aliqua pars Baias dicitur. Praenominata Albis patria secundum praefatum Marcum Mirum philosophum, qui Saxoniam describit, designavimus. Haec patria habet non modica flumina, inter cetera fluvius grandis, qui dicitur Albis, et Bisigibilias sexaginta, quae in Oceano funduntur.

Die große Frage ist nun: wo lag Baias, der Teil des Elblandes, das in alter Zeit ganz sicher Maurungani genannt wurde, wie der Kosmograph I, 11 versichert? Das Land der Normannen, schreibt er dort, wird Dania von den Alten genannt: *Quarta ut hora noctis Northomanorum est patria, quae et Dania ab antiquis dicitur, cuius ad frontem Alpes vel patria Albis Maurungani certissime antiquitus dicebatur*, und ähnlich bezeichnet Jordanes c. 12 Dacien: *Daciam dico antiquam*. Das rätselhafte Elbland, das vor Dania lag, nennt auch Paulus, der es allein noch kennt, in der Langobardengeschichte I, 11. 13, *Mauringa*, und er interpoliert hier die alte Origo¹ gentis Langobardorum, die I, 1, den Ursprung des Volkes von der Insel Scadanan im Norden herleitet, zwischen den Kämpfen mit den Wandalen (I, 10) und der Ankunft in Golanda² (I, 13), worauf erst I, 19, der Auszug aus

¹) MOMMSEN, NA. 5, 67, denkt umgekehrt bei der Origo an eine Verkürzung der von Paulus in weit größerer Ausführlichkeit wiedergegebenen Quelle. Wie WATTENBACH stimme auch ich WAITZENS Erwiderung zu, ebd. S. 421.

²) Saxonis Grammatici Gesta Danorum ed. A. HOLDER 1886, lib. VIII (S. 285, 1): *Primum itaque Blekingiam advecti ac deinde Moringiam praeternavigantes, ad Gutlandiam [se] appulerunt.*

ihren Gegenden und der Zug nach Rugiland, dem Lande der Rugier, folgt. Nach Paulus' Darstellung kann das Land nur im Norden gesucht werden, also an der untern Elbe in Niedersachsen und nicht an der obern in Böhmen, wie man jetzt allgemein annimmt. MÜLLENHOFF hielt Mairinga einst geradezu für den alten Namen Holsteins.¹ Zu dieser Geographie zwingen auch allgemeine Erwägungen. Die Elbe entspringt in Böhmen, im Riesengebirge, hat aber für dieses Land nicht die Bedeutung, daß es sonst noch jemand eingefallen wäre, Böhmen als Elbland zu bezeichnen und die Böhmen etwa als Elbinger. Aber die Leute jenseits der Elbmündung hießen in der Tat *Nordalbingi*², und in der Provinz der Nordalbingen, in dem äußersten Gebiete der Sachsen, errichtete bekanntlich Ludwig d. Fr. 834 das Erzbistum Hamburg.

Wie Sachsen sehr viele (*plurima*) Flüsse hatte (IV, 17), so hat das Elbland (IV, 18) sehr bedeutende (*non modica*), nicht bloß den großen Elbfluß, sondern außerdem noch 60, welche sich in den Ozean ergießen; von Sachsen hatte der Ravennate 4 Namen angeführt. Nun wird es dem kundigsten Tschechoslowaken schwer fallen, 60 bedeutende Flüsse in seinem Vaterlande zusammenzubringen, und in den Ozean ergießt sich nur die Elbe. Vom Ozean konnte der Kosmograph nur reden, wenn er das untere Elbgebiet im Auge hatte; 60 bedeutende Flüsse werden freilich auch dort selbst beim mühsamsten Suchen kaum die Ausbeute sein.

Da habe ich nun eine ganz überraschende Entdeckung gemacht, die das hellste Licht auf die Schwindeleien dieses Geographen wirft. Jordanes, dem er viel zu verdanken hatte, kommt bei der Beschreibung Daciens, aus dem im Laufe der Zeit ein Gotia und Gepidia geworden war, auf die Donau zu sprechen, die Südgrenze des Landes, und berichtet Get. c. 12 von ihr, daß sie von ihrem Ursprung auf den alamannischen Auen bis zur Mündung im Pontus Euxinus 60 Flüsse aufnehme. Diese 60 Flüsse hat der freche Gesell dem Elblande angehängt und nur aus dem Pontus Euxinus den Ozean gemacht. Aber *Bisigibillas* vor *sexaginta* klingt ganz wunderbarlich, und außer MÜLLENHOFF hat sich

¹) MÜLLENHOFF in Nordalbingische Studien 1 (1858), 140. Hernach aber läßt er den Namen das 'ganze östliche Elbland bis Böhmen hinauf' begreifen, so daß sich Holstein damals etwas weit ausgebreitet haben würde. ²) ZEUSS, Die Deutschen S. 395 ff.

kaum einer an die Erklärung dieser ungeheuerlichen Wortbildung gewagt. Ich vermutete sofort, daß *navigabilia sexaginta* emendiert werden müsse, und meine Vermutung fand in Ammianus Marcellinus 22, 8, 44 ihre Bestätigung. Dieser berichtet, die Donau entspringe *prope Rauracos monte confine limitibus Raeticis*, nicht *in Alamannicis arvis*, wie Jordanes, und fährt fort: *ac sexaginta navigabilis paene recipiens fluvios*. Wie für die Beschreibung der Elbe die Donau hat herhalten müssen, so für den gebirgigen Charakter des Elblandes wieder Jordanes' Beschreibung Daciens Get. c. 12: *quae patria in conspectu Moesia sita trans Danubium corona montium cingitur*, und unten werden wir sehen, daß wahrscheinlich schon auf der alten Karte, die dem Kosmographen vorlag, mit Dacia auch die Gebirge nach dem N. gewandert waren und sich längs des Ozeans hinzogen.

Wir kommen jetzt zur Hauptsache, dem Teile des Elblandes, der *Baja s* genannt wurde, und da dieses Land jetzt nicht mehr nach Böhmen verlegt werden kann, wie es alle Welt bisher getan hat, bleibt nichts anderes übrig, als es aus den Verhältnissen des Elblandes heraus zu erklären. Der Name ist allbekannt und das italienische *Bajae* erwähnt der Geograph nicht weniger als zweimal¹; es ist der berühmte Hafen und Badeort bei Neapel.² Der Name bedeutet in den zwei Fällen die Stadt, im dritten aber ein Land; indessen werden wir unten noch auf ein anderes Beispiel stoßen, wo der Kosmograph eine Stadt zum Lande erhebt. Jeder sieht aber sofort das Gemeinsame zwischen den beiden Örtlichkeiten: das Meer, das Wasser. Nun las unser vortrefflicher Geograph in Isidors Etymologien XIV, 8, 40, seinem jüngsten bisher bekanntem Gewährsmanne, daß die Alten einen Hafen *baias* nannten von dem Tragen der Waren:

portus dictus a deportandis commerciis. Hunc veteres a bajolandis mercibus baja s vocabant, illa declinatione a baja bajas, ut a familia familias. Das Verladen von Schiffsgütern blühte in Hamburg ebenso wie in Bajae.

Es läßt sich aber auch noch die Gegenprobe machen. Um die Mitte des 9. Jh. schrieb ein Landsmann und wahrscheinlich

¹ *Cumas, Baias* (V, 2); *Bias, Cubias* (IV, 32).

² Die heißen Schwefelquellen von Bajae besingt der südgallische Dichter der *Versus de Asia et de universi mundi rota* 39, 3 (ed. STRECKER, *Poetae* 4, 557) aus dem 8. Jh. (vgl. NA. 35, 318 ff.): *Sic tepentes manat fontes Bajas, genmas tribuit*, der auch wie der Ravennate *Bajas* in den Acc. setzt.

auch Zeitgenosse des Geographen namens Agnellus die Bistums-geschichte von Ravenna und berichtete c. 53 über den Bischof Aurelian (520/1), er habe über ihn nichts weiter finden können, außer der Erwerbung von Grundstücken für die Ursiana-Kirche, d. h. die Kathedrale, an einem Orte, der *Ignis et Bajas* heiße — das seien Götzennamen —, nicht weit von der Pomündung in dem heutigen Volano. Die beiden Namen konnte HOLDER-EGGER in seiner Ausgabe nicht erklären; neben *Ignis* kann natürlich *Bajas* nur das Wasser¹ bedeuten, und daran ist an der Elbmündung kein Mangel. Der Geograph rühmt sich selbst seiner Geburt in Ravenna IV, 31: *Ravenna nobilissima, in qua licet idiota ego huius cosmographiae expositor, Christo adiuvante, genitus sum.* Leicht könnten sich die beiden Ravennaten persönlich gekannt haben, und jedenfalls ist das Zusammentreffen im Ausdruck höchst merkwürdig.

Mit meiner obigen Feststellung schwindet MUCH der Boden unter den Füßen, aber auch sehr berühmte Germanisten sind fehlgegangen, und es muß jetzt ein Überblick gegeben werden, auf welchem Punkte die Forschung bisher stand. Der Kosmograph bemerkt an der früheren Stelle I, 11 noch, im Elblande sei viele Jahre hindurch *Francorum linea* aufgehalten worden: *In qua Albis patria per multos annos Francorum linea remorata.* Das soll heißen, viele Jahre hindurch habe die Elbe die Grenzlinie des Frankenreiches gebildet, nämlich bis Karl d. Gr. 804 zur Unterwerfung Nordalbingiens schritt.² *Linea* heißt die Grenzlinie und nicht, wie ZEUSS³ übersetzte, das 'Geschlecht'. Seine Übersetzung, daß sich eine 'Abteilung' der Franken im Elblande aufgehalten habe, ist philologischer Unsinn, und ebenso falsch sind seine weiteren Annahmen, daß die Bayern auch Franken heißen, weil Fredegar einmal die bayerische Fürstentochter Theudelinde als *genere Francorum* bezeichne (IV, 34), ferner, daß unter den Franken des Kosmographen die Bayern als Bewohner des Elblandes zu verstehen seien. Den Sprung von den Franken zu den Bayern hat MÜLLENHOFF⁴ nicht mitgemacht, dafür aber den Namen der fränkischen Merowinger mit der Stelle in Ver-

¹) Unser 'Bai'. Vgl. F. DIEZ, Grammatik der romanischen Sprachen (1870) 1, 35³: it. baja, sp. bahia, fr. baie. ²) W. VOGEL, Die Normannen und das fränkische Reich, Heidelberg 1906, S. 52. ³) K. ZEUSS, Die Herkunft der Baiern von den Markomannen, S. 25. ⁴) Nordalbingische Studien 1 (1858), 140.

bindung gebracht, die nun aus *Maurungavia* an der Elbe gekommen sein sollten.

ZEUSS zog für seine Auslegung dann noch die Beschreibung der Grenzen Italiens im Kosmographen IV, 37 heran: *Qui montes (die Alpen) dividunt inter provinciam Septimanam et Italiam, inter Burgundiam et Italiam, inter rianos et Italiam, inter Ranicos, quae modo ab Aunariis (ab annarus A, ab auuariis B, ab annariis C) dominatur, et Italiam, inter Carontanos et Italiam, inter patriam Carnium et Italiam*, wo an und für sich die Bayern nicht vorkommen. Er korrigierte aber *ab Aunariis* in *a Bauuariis*, und so hatte er sich schnell noch ein wichtiges Quellenzeugnis verschafft, obschon die Bayern sonst in der ganzen Kosmographie nicht erwähnt werden. Wenn er aber dann auch noch *dominatur* in *denominatur* ändert, so war das doch zu stark, denn *dominatur* kehrt I, 11 in derselben Verbindung wieder und hat an beiden Stellen natürlich passivische Bedeutung, wie die Deponentia gewöhnlich in diesem Spätlatein.

Wenn nun IV, 18 der Kosmograph von der Elbe zur Donau überspringt, indem er deren Nebenflüsse auf jene überträgt, so behauptet er I, 11, vor dem Elblande läge *Datia minor*, dann käme *Datia magna*, jetzt *Gipidia*, wo das Hunnenvolk wohne, Illyrien und Dalmatien. Er hat so auch faktisch die Verbindung zwischen *Dania* und *Dacia* hergestellt, und wenn die mittelalterlichen Schriftsteller *Dania* allgemein mit dem alten Namen *Dacia* belegen, so kann er als der Vater dieser 'sinnlosen' Umdeutung bezeichnet werden. ZEUSS aber hat ihn wörtlich genommen und rechnet das 'weite' Elbland tatsächlich im Süden herunter bis nach Dacia und der Donau, und bei dieser Ausdehnung konnte er den einzelnen Teil *Baja* allerdings unbedenklich in Böhmen unterbringen. 'Der Geograph', schreibt ZEUSS, 'enthält Goldkörner aus alten Schriften ausgelesen, die für uns verloren sind'. ZEUSS meinte die Schriften des Philosophen Marcus Mirus, auf die sich jener IV, 18 beruft, oder des *Marcomirus Gothorum philosophus*, wie er ihn anderswo nennt, und der andern Philosophen, mit deren Namen er prunkt. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß ein so verdienter Forscher wie ZEUSS sich in dieser Weise hat anführen lassen. Seine Ableitung des Namens Bayern von Baia und seine Erklärung als Leute aus Baia war ebenso Phantasie, wie die alten gotischen Berichte in den Schwindeleien

des Ravennaten aus dem 9. Jh., und es ist wunderbar, daß das den Etymologen bis heute verborgen geblieben ist.

Denn die Kritik des Kosmographen war längst geschrieben und die glänzende Untersuchung THEODOR MOMMSENS, die bisher noch nicht überholt ist, hätte wohl auch denen die Augen öffnen können, deren Urteil nicht so weit reichte. 'Der Betrug', schreibt er bezüglich jener Philosophen, 'ist in der Tat handgreiflich', und er hatte nachgewiesen, daß die Hauptquelle des Ravennaten eine alte römische Straßenkarte ähnlich der Peutingerschen war, zu deren Text die Schrift wertvolle Ergänzungen bietet. Er hatte aufgedeckt, daß bei den Philosophen Penthesileus und Marpesius (IV, 4), den Gewährsmännern für das Amazonenland, die Amazonen Penthesilea und Marpesia bei Jordanes c. 8. 7 Pate gestanden hatten. Lollianus und Arbitio, die Philosophen der Römer, die zusammen mit Castorius IV, 29 für Italien zitiert werden, sind das Consulpaar des J. 355; die Afrikaner Provinus und Marcellus (IV, 15. 16) oder Melitianus (III, 5) das Consulpaar Probinus und Marcellinus von 341, wie DE ROSSI¹ sah, und in dem Philosophen Cynchris (III, 2) in Ägypten erkannte dieser den Ägypterkönig Cenchres.² Betäubend ist es, daß einer dieser Philosophen, Castorius, auf dem Titel der jüngsten Ausgabe der Peutingerschen Karte³ prangt.

Die benutzte Karte kann niemals eine andere Form gehabt haben als die streifenförmige der Peutingerschen⁴, denn ein Blick auf die kreisförmigen Erdkarten, selbst solche in den größten Ausmaßen, wie die Hereforder von 1314⁵ und die Ebstorfer⁶, lehrt, daß die Eintragung von Straßenzügen mit Milien-Angaben, wie sie in der Vorlage der Kosmographie standen, bei ihnen technisch unmöglich sein würde. Daneben hat aber dem Ravennaten noch

¹) DE ROSSI, Osservazioni critiche sopra il cosmografo ravennate e gli antichi geografi citati da lui (Giornale Arcadico, Roma 124, 1851, 270 f.), der aber irrig 342 schreibt statt 341. ²) Hieronymi Chronicon ed. FOTHERINGHAM (1923) S. 61: (*Aegyptiorum*) *Cenchres ann. XVI*. Gregor, Hist. Franc. I, 17, schreibt den Namen *Cencris*. ³) K. MILLER, Weltkarte des Castorius, genannt die Peutingersche Tafel. Ravensburg 1888. ⁴) So F. PHILIPPI, Die tabula Peutingeriana, Bonn 1876 (Dissert.) S. 14f., und nochmals in seiner Entgegnung gegen SCHWEDER (FLECKEISEN, Jb. f. klassische Philologie 14 (1893, 485 ff.) 'Zur Peutingerschen Tafel' (ebend. S. 846 ff.). ⁵) Hg. von JOMARD, Les Monuments de la Géographie, Paris, Tafel XIV, 1—6. ⁶) Hg. von SOMMERBRODT, Die Ebstorfer Weltkarte, Hannover 1891.

eine Erdkarte ohne Milienangaben vorgelegen, nicht in der Art der genannten mit Jerusalem im Mittelpunkt¹, sondern sie glich der jüngst veröffentlichten des spanischen Mönchs Beatus² von etwa 776, welche auf eine viel ältere Karte zurückgeht, denn sie setzt die Goten nach Dacia und macht zu ihren Nachbarn die Wandalen; sie beschränkt auch Francia auf das rechte Rheinufer. Sie hat die elliptische Form, während der Kosmograph eine eckige Vorlage vorauszusetzen scheint. Er sieht aber die Welt von Ravenna aus, wie SCHWEDER richtig bemerkt, und *a fronte* heißt bei ihm vorn, *a tergo* hinten von seinem Standpunkte aus, also nicht gegen das Zentrum oder gegen die Peripherie, wie MOMMSEN meinte (S. 91).

Über viele Länder, und gerade auch über die, welche uns Deutsche am meisten interessieren, war auf seiner Karte keine Auskunft zu finden, und er hat nun selbst die Lücken ausgefüllt, so gut es ging. So beschenkte er uns mit dem Elblande und dem Teillande Bajas. Von Bayern schweigt er ganz, dafür dehnt das Thüringerland IV, 25, bis zu den Flüssen *Bac*³ und Regen aus. Wenn also IV, 37 ZEUSS die Korruptel *ab Aunariis* oder vielmehr *ab Annariis* in *a Bauuariis* ändert und so ein Volk in den Text interpoliert, für welches das Land fehlt, so war dies in der Tat, wie MOMMSEN (S. 106) richtig urteilte, eine 'sehr problematische Emendation', und man begreift nicht, wie die neuen Herausgeber diese haltlose Vermutung nach einer solchen Kritik in den Text (S. 292. 12) setzen konnten. Unter *Ranicos* verstanden sie Raeti, aber schon der sehr verständige Herausgeber

¹) So ist die KIEPERTsche Karte in der Ausgabe des Kosmographen orientiert, wogegen sich mit Recht wendet E. SCHWEDER, Über die Weltkarte des Kosmographen von Ravenna, Kiel 1896. Wie die Hereforder und Ebstorfer Karte hat auch Marino Sanuto (BONGARSIIUS, Gesta Dei per Francos, Hanau 1611, 2, 283) Jerusalem im Mittelpunkt. In seiner Erdbeschreibung hat Sanuto die *Mauringi* zwischen *Scoringi* und *Golandi* eingeschoben. ²) K. MILLER, Die ältesten Weltkarten, Stuttgart 1895, 1. Heft. Auf die weitgehende Verwandtschaft dieser Karte mit dem Kosmographen hatte SCHWEDER im Hermes 24 (1889), 603 hingewiesen, der sie aus der Benutzung der alten Itinerarkarte herleitete, für die er die runde Form annimmt. MILLER S. 68f. erklärt sich wie ich für zwei benutzte Karten. ³) *Bac* neben dem Regen kann doch wohl nur die Naab sein, so daß (*Na*)*ba* zu emendieren wäre. Die neuen Herausgeber erklären 'hodie Waag', wodurch die Thüringer sogar bis Mähren kommen würden. Richtig A. JACOBS, Gallia ab Anonymo Ravennate descripta, Paris 1858, S. 30.

³) *Bac* neben dem Regen kann doch wohl nur die Naab sein, so daß (*Na*)*ba* zu emendieren wäre. Die neuen Herausgeber erklären 'hodie Waag', wodurch die Thüringer sogar bis Mähren kommen würden. Richtig A. JACOBS, Gallia ab Anonymo Ravennate descripta, Paris 1858, S. 30.

PORCHERON hatte in den Addenda diese Vermutung aufgegeben, und dafür *Rauracos* vorgeschlagen. Andererseits weist MOMMSEN ganz richtig darauf hin, daß IV, 26 Alamannien als Grenzland Italiens bezeichnet wird: *Alamanorum patria confinalis existit Italiae*, und statt *ab Annariis* sollte man also an der kritischen Stelle eher *ab Alamanis* oder *Almanis* (IV, 24, S. 228, 10) erwarten. Wenn der Kosmograph an der von ihm benutzten Jordanes-Stelle, Get. 12, 75, las, daß die Donau *in Alamannicis arvis* entspringe, so setzt Ammianus Marcellinus 22, 8, 44 dafür: *prope Rauracos monte confine limitibus Raeticis*, so daß hier tatsächlich die Rauraker als Vorgänger der Alamannen aufzutreten scheinen. Die Bayern sind jedenfalls in der Kosmographie eine Unmöglichkeit, und damit erleidet die bisherige Namensforschung eine neue Niederlage.

Hören wir aber K. MÜLLENHOFF, so zeigt sich, daß ZEUSS' 'Goldkörner' bei ihm auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Nach ihm hat der Ravennate die Nachrichten über die *Scridifenni* aus einer dem Zeitalter Theoderichs d. Gr. angehörenden Quelle geschöpft. Den Namen schreibt der Kosmograph verschieden: *Scirdifrinorum* (I, 11), *Sirdifenorum* (IV, 12), *Serdefennos* (IV, 12. 13), *Sisdefennos* (V, 28), fast regelmäßig aber fügt er *Rerefenorum* hinzu, als wenn das ein zweiter Volksstamm wäre, und nur IV, 13 stehen jene allein. MOMMSEN nahm in der Jordanes-Vorrede (S. XLV) an, daß der Verf. zwei Lesarten in seinem Jordanes-Codex gefunden habe, die der 1. Hss.-Klasse *rerefennae* und die der 3. Klasse *screrefennae*, aber näher liegt es wohl, neben Jordanes noch die Benutzung einer zweiten Quelle anzunehmen, und *Scritofinni* und ähnliche Lesarten finden sich bei Paulus, H. Langob. I, 5, der ihm auch die *Mauringa* geliefert hat und anderes. Nach MÜLLENHOFF dagegen würde der Verf. für den ganzen NW. und N. mit einem unter Theoderich d. Gr. gesammelten Material gearbeitet haben. Die *Bauuarii* freilich, die ZEUSS IV, 37 in den Text geschwärzt hatte, könnten nicht seinen ältesten Autoren entstammen, wenn sein IV, 29 für Italien zitierter Gewährsmann Castorius der Notar Gregors d. Gr. gewesen wäre, wie zuerst BOCK vermutete. Er zählt dort vor den benutzten gotischen Philosophen, Marcomirus oder Marcus Mirus usw., die Philosophen der Römer auf, die er gelesen hatte, und an erster Stelle bewußten Castorius. Schmerzlich wäre es in der Tat, wenn unter diesen bemoosten Häuptern sich ein so später Notar des päpstlichen Stuhles befunden hätte, und wie oft beruft sich der Kosmograph auf dessen Zeugnis!

Die Nachricht von der Landschaft Baias im Elblande geht dagegen nach MÜLLENHOFF¹ schon auf einen der ältesten Gewährsmänner zurück. Dieses große Elbland erstreckte sich von der Ostsee bis zur Donau und von der Elbe nach Osten weit über die Oder bis zur Weichsel. Es umfaßte ganz Ostgermanien, und nun kommt eine glänzende Vermutung bezüglich des rätselhaften *Bisigibilia* IV, 18. MÜLLENHOFF schreibt das Wort mit griechischen Buchstaben und findet darin²: 1. *Bisila* mit Verwechslung von *I* und *A* = Visila, Weichsel und 2. *BIAYAC* mit Verwechslung von *A* und *A* = Oder; die verkehrte Ordnung Weichsel, Oder hemmt zwar eine Weile seinen Gedankenflug, 'aber', fragt er, 'wer stellt uns den ganzen griechischen Satz des Originals her?' Was aus einem schlichten *navigabilia* alles werden konnte³? Das Original ist im Jordanes und Ammianus Marcellinus noch erhalten, aber nicht griechisch, sondern lateinisch. 1856 hatte jemand über die Abfassung der Kosmographie in griechischer Sprache geurteilt, 'daß MOMMSEN an ein griechisches Original denkt, halte ich für verkehrt'. Das war K. MÜLLENHOFF⁴ und jetzt schließt er sich selbst dieser verkehrten Ansicht an mit den Worten: 'da unser Text aus dem Griechischen übersetzt ist;' damit kehrt er wieder zu seinem ursprünglichen Standpunkt aus dem J. 1853 zurück (vgl. oben S. 31 N. 3), und wenn er noch lebte, hätte er Gelegenheit, noch einmal umzusatteln. Das stupide Formular des Kosmographen ist niemals griechisch abgefaßt gewesen; daß gewisse Ortsnamen und besonders griechische und orientalische in letzter Hinsicht auf griechisches Material⁵ zurückgehen, ist sehr natürlich, aber für die Abfassung beweist das nichts.

Verfolgen wir genau die Völkerschaften im Norden in der Reihe, wie sie an den Ozean stoßen, so verzeichnet der Kosmograph (IV, 46, V, 28) von Osten an Scythen, Amazonen, Roxolanen, Sarmaten, wiederum Scythen, die Rerefenni und Serdefenni, Dänen, Sachsen und Friesen, worauf der Ozean zur Westseite nach Süden

¹) MÜLLENHOFF, Deutsche Altertumskunde (1887) 2, 97. ²) MÜLLENHOFF, Deutsche Altertumskunde 2, 375. ³) Im Original stand (*na*)*bi-gabilia* mit Schreibung von *b* für *v*; vgl. *Uburzis* IV, 26 für Würzburg (E. NORDEN, Die Germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania S. 499), *nabali* bei Jordanes S. 28, 27. 170; *victoria* bei GREGOROVIVS, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter (1859) 2, 460. ⁴) In dem Kieler Universitätsprogramm zum 6. Okt. 1856, wieder abgedruckt in MÜLLENHOFF, Deutsche Altertumskunde 3, 215. ⁵) ALFRED v. GUTSCHMID, Kleine Schriften 5. 229. Hg. v. F. RÜHL, Leipzig 1894.

hin umbiegt. Das wären also die Gebiete, über die ihn die unter Theoderich d. Gr. gesammelten Materialien unterrichtet hätten. Von Dania weiß er außer dem genannten Fluß Lina oder Dina nichts zu berichten. Von Sachsen kennt er, wie gesagt, 4 Flüsse, und hinter Sachsen im Ozean die beiden Inseln *Nordostracha* und *Eustrachia* V, 30. Schon MOMMSEN (S. 107) dachte bei diesen beiden Inseln an den Oster- und Westergo in Friesland, aus denen auch der Fortsetzer Fredegars (c. 17) von 736 die beiden Inseln *Unistrachia* (lies *Wistrachia*) und *Austrachia* gemacht hat. Die Friesen, deren Land sich am Ozean mit Sachsen vereinigt, nennt der Kosmograph zweimal IV, 23. 24 im Genetiv *Frigonum*, der Fredegar-Fortsetzer c. 17 *Frigionum*, und diese sehr seltene Schreibung, die auf Verwechslung mit den Phryges beruht und vielleicht auf eine Ableitung von Frigio, dem Vater von Francus und Vassus in der Historia Daretis Frigii¹ zurückgeht, kehrt im Lib. h. Franc. c. 52 wieder. Das ist wichtig für die Datierung. Städte kennt der Kosmograph IV, 23 im Lande der Friesen nicht außer *Bordonchar* und *Nocdac*. Der Fortsetzer Fredegars fährt an der angeführten Stelle c. 17 fort, daß Karl Martell 734 an einem Flusse *Bordine*, d. i. Boorn, ein Lager aufgeschlagen habe, und dieser Fluß schied nach Willibalds V. Bonifacii c. 8 die beiden genannten Gaue. Die eine der beiden *civitates*, die nach unserm Gewährsmann *antiquitus* hier gelegen haben sollen, dürfte mit diesem Flusse zusammenhängen. Das Land der Friesen nennt der Kosmograph I, 10 *Dorostate*, und *sub Dorostate Frigonum patria* mündet nach ihm IV, 24 der Rhein in den Ozean. Das *castrum Duristate* des Friesen-Herzogs Radbod erwähnt wiederum der Fortsetzer Fredegars c. 6, aus dem dann der Geograph ein Land gemacht hat. Ich möchte doch glauben, daß Beziehungen zwischen den beiden Quellen bestehen, und selbstverständlich ist die Fredegar-Fortsetzung die ältere und vertrauenswürdigere.

Vor den Friesen liegt *Francia Rinensis*, ehemals *Gallia Belgica Alobriges* (IV, 24. 26), und *Germania* (V, 28), welches jetzt das Franken-Geschlecht besitzt, und damit sind wir auf die Westseite des Kontinents gelangt. Dieses Rhein-Franken reicht weit über die Grenzen Ribuariens hinaus von Mainz bis zur Scheldemündung, umfaßt das Moselland von Toul bis Coblenz und geht in Frankreich bis Tours und Orléans, wird also südlich von der

¹) SS. rer. Merov. 2, 199, 23.

Loire begrenzt. Nachgetragen ist das Land an der Yonne (*Egona*), nämlich Auxerre, dessen Name *Etifiodorum* böse mißhandelt ist, und hinter den Flüssen kommt noch ein Nachzügler Châlons-sur-Marne in der Champagne. Es folgt die Bretagne 'oder' — nicht 'und', wie die beiden neuen Herausgeber schreiben¹ — das Land Namens *Nistricus*, doch von diesem weiß der gute Mann weiter nichts als daß es sumpfig (*in paludibus* IV, 39) ist. Er beschränkt Neuster auf die Bretagne, wie MOMMSEN richtig gesehen hatte, aber in merowingischer Zeit hatte der Ausdruck bekanntlich eine ganz andere und viel umfassendere Bedeutung. Die Bretagne war damals selbständig und bei einem Eroberungszuge Karls d. Gr. dorthin 786 werden ebenfalls die sumpfigen Gegenden (*locis palustribus*) erwähnt. Erst nach der Besiegung Mormans, der sich zum König der Brittonen aufgeworfen hatte, durch Ludwig d. Fr. 818 ist die Bretagne fränkisch geworden und erst damals konnte man sie unter dem Begriffe Neuster bringen.² Als aber unter Karl d. Kahlen 843 Nomenoe sich wieder selbständig machte, war es mit der Herrlichkeit vorbei³, und damit sind ganz bestimmte Zeitgrenzen für die Abfassung der Kosmographie ermittelt. Dem ziemlich zusammengeschrumpften Begriff Neuster steht das große Rhein-Franken gegenüber, das auf Kosten des anderen Teilreichs wachsen konnte.

Es folgt die *Guasconia*, die von den Alten *Aquitania* genannt wurde, und als *Vasconia* erscheint sie zuerst 581 bei Gregor H. Fr. VI, 12. Um die Mitte des 7. Jh. entzogen sich die Vasconen der fränkischen Herrschaft⁴, und bekannt sind die schweren Kämpfe mit ihren Herzögen unter Karl Martell und Pippin. Das sich anschließende *Spanoguasconia*, begrenzt auf drei Seiten von den Alpen, d. h. den Pyrenäen, auf der vierten vom Ozean (IV, 41), sollte nach der I, 3 gegebenen Erläuterung die Provinz *Galletia*

¹) PORCHERON druckt richtig *vel*, wie in den Hss. A B steht. ²) Im 8. Jh. schied noch der Dichter der Versus de Asia et de universi mundi rota v. 27. *Neustria* von den *Brittones*:

*Neustria vocatur inde ultra ripa Sigone,
Juxta litus ociani pertingens ad Ligere,
Patria fecunda nimis, coniuncta ad Brittones.*

³) *Neustrius* bezeichnet den Grafen Odo von Paris bei seiner Königs-erhebung 888 in Abbos Gedicht De bello Parisiaco II, 448. ⁴) Die Entwicklung des Herzogtums Aquitanien bis 720 verfolgt FERROUD, Les origines du premier duché d'Aquitaine, Paris 1881.

sein, die aber IV, 42 richtig als erste Provinz in Spanien erscheint. Die IV, 41 aufgezählten Städte mit Auch zeigen auch, daß die Novempopulana diesseits der Pyrenäen gemeint ist, und KIEPERTS Karte ist also verzeichnet, während JACOBS' Karte stimmt. Dieses Gebiet wurde, wie es scheint¹, von der Gascogne getrennt und von einheimischen Herzögen der Vascones verwaltet erst unter Karl d. Gr.; unter Ludwig d. Fr. erfolgte ein großer Aufstand 816. Spanien, das nun kommt, reicht bis zum *fretum Septegaditanum*.

An die Gallia Belgica grenzt Burgund, das auch Gallia secunda heißt, und neben Burgund liegt am gallischen Meere die *provincia Septimana* mit Arles; die Provence ist also verschwunden, weil der Kosmograph das Wort zur Bestimmung der Septimana verwandte.

Mit dem Ozean hat im Westen die ganze Welt ein Ende, und es bleiben nur noch die Inseln im Ozean zu erwähnen, von denen Britannien (V, 31) und Irland (V, 32) durch erstaunlichen Stoffreichtum sofort auffallen. Britannia liegt hinter der Bretagne im Ozean und nördlich davon liegt Irland. Für dieses und seine Bewohner zeigt der Verf. eine auffallende Zuneigung. Die Iren nennt er aber Scoti, und die Insel heißt ihm neben *Hibernia* (I, 3, V, 12) mit einem zweiten Namen *Scotia*, ja er läßt den alten Namen ganz weg und schreibt (I, 1, S. 2, 16) geradezu, er sei nicht *in Scotia* erzogen, das ihm also als ein Bildungszentrum gilt. Die hohe Meinung von Scotia und den Scoti hatte Columban's Missionstätigkeit auf dem Kontinent begründet, und aus Jonas' Lebensbeschreibung sind die neuen Ausdrücke hinlänglich bekannt; sie setzen eine Kultur-Entwicklung voraus, welche die pseudo-gotischen Quellen-Unterlagen, mit welchen der Kosmograph fortwährend prahlt, Lügen straft. Sind die gotischen 'Goldkörner' eitel Blendwerk, so wird der insulare geographische Quellenstoff, den der Kosmograph erhalten hat, um so dankbarer begrüßt werden.²

Die Bulgaren sind bereits von Scythien aus über die Donau

¹) A. LONGNON, Atlas hist. de la France. Texte explic., Paris 1885, I, 87. ²) Höchst merkwürdig ist der Ausdruck: *Stavulum regis* III, 9

unter den Civitates der Mauritania Tingitana, der auffallend an das *staffolum*, *stapphum regis* in der Lex Ribuariorum erinnert. An welchen König soll man denken? Doch nicht an die Wandalen-Herrschaft? Nach der Darstellung des Kosmographen (I, 3, III, 11) sind diese nach der Besiegung durch Belisar nach Afrika geflohen und dort spurlos verschwunden.

gesetzt und bewohnen jetzt (*modo*) Moesia inferior (IV, 6, S. 185). Diese Einwanderung der Bulgaren ist 679 erfolgt¹, und daß unsere Kosmographie jünger sein muß, hat auch MOMMSEN zugegeben.

Mit den 'Goldkörnern' in dieser Schwindelschrift ist es also übel bestellt und mir scheint auch MOMMSEN noch viel zu optimistisch über sie geurteilt zu haben, wenn er ihre Abfassung in das 7. Jh. setzt und in das 9. Jh. nur die Übersetzung eines angeblichen griechischen Originals in das Lateinische. Die Abfassung in griechischer Sprache habe ich bereits abgelehnt, und die Bezeichnung der Dänen als Normannen:

I, 11. *Northomanorum est patria, quae et Dania ab antiquis dicitur,*

IV, 13. *Quae Dania modo Nordomanorum dicitur patria* führt, wie auch MOMMSEN zugibt (S. 113), in die Zeit Ludwigs d. Fr.²; seine Erklärung als spätere Zusätze (S. 107, A. 1) würde aber dem Kosmographen auch nicht viel helfen, denn es sind keineswegs die einzigen Spuren einer späteren Abfassung.

Die Entwicklung von Spoleto und Benevent zu selbständigen Staaten:

IV, 29. *provincia Spolitium Saucensis, — — ab antiquis dicitur Campania, quae nunc Beneventanorum dicitur patria*

setzt die beiden von den Langobarden³ begründeten Herzogtümer voraus, die Karl d. Gr. mit seinen Söhnen viel zu schaffen machten, und mit MOMMSEN (S. 105, N. 4) an der zweiten Stelle den Relativsatz als eine spätere Interpolation zu streichen, geht nicht an. Bei der mehrmaligen Erwähnung der Pentapolis wird man doch wohl an die Pippinsche Schenkung denken müssen.⁴ Wenn der Kosmograph Tuscien in eine *provincia Romae Tuscia insignis nobilissima* und eine einfache *provincia quae dicitur Tuscia* scheidet, so möchte ich unter der ersteren nicht das byzantinische Tuscien verstehen, wie MOMMSEN, sondern das dem römischen Stuhle zugefallene⁵, und Paulus, Hist. Langob. II, 16 rechnet ge-

¹) Vgl. JIREČEK, Gesch. der Bulgaren, Prag 1876, S. 129. ²) 834 wurde Duurstede von einer dänischen Flotte geplündert; vgl. W. VOGEL, Die Normannen und das Fränkische Reich, Heidelberg 1906, S. 68.

³) F. HIRSCH, Das Herzogtum Benevent bis zum Untergang des langobardischen Reiches (Programm der Königstädtischen Realschule, Berlin 1871). ⁴) Vgl. Ann. regni Franc. 756. ⁵) Vgl. KEHR, Die sog. Karolingische Schenkung von 774 (HZs. 70, 401 ff.). Sutri (vgl. Cosm. Rav. IV, 36: *ad partem Tusciae est civitas quae dicitur Sudrio*) gehörte

radezu Rom zu Tuscia. Auf der Karte des Beatus ist nördlich von Rom *Spolete*, südlich *Benaventus* eingetragen, westlich aber *Romania*, d. i. der Dukat von Rom. In Norditalien führt die Via Emilia, wie MOMMSEN bemerkt, den Namen *imperialem estratam* (IV, 29) erst seit der Karolingerzeit.

Schon die ganz vulgären Ortsnamen, wie *Gormetia* (Worms), *Ziaberna* (Zabern), *Ziurichi*, *Ascapa* (Aschaffenburg) *Uburzis* (Würzburg), *Treoris* (Trier), *Princastellum* (Berncastel), *Conbulantia* (Koblenz) IV, 26, vorher IV, 24, aber *Confluentes*, zwingen dazu, den spätesten Zeitansatz zu wählen, der überhaupt möglich ist, und solche Namensformen waren selbstverständlich auf keiner Karte zu finden, sondern können nur von Reisenden stammen. MOMMSENS Ansicht (S. 166), daß der Verf. bei der Schilderung der Alamannen und Franken die römische Wegekarte so gut wie beiseite gelegt habe, geht sicher daneben, sondern diese Karte war ungleichmäßig ausgefüllt und die Lücken hat der Ravennate aus Reiseberichten von Zeitgenossen ergänzt, die sich von Ravenna aus an den Rhein und nach Frankreich begeben hatten, z. T. wohl auch aus seiner Phantasie. Wie er gearbeitet hat, läßt sich noch bei den Thüringern IV, 25 erkennen: *in qua patria aliquanta castella fuisse legimus*, wo die Hs. B *id est* hinzufügt, was die neuen Herausgeber in die Noten gesetzt haben. In diesem Falle hoffte der Verf. die Lücke noch ausfüllen zu können, denn die andere Möglichkeit, mit der MOMMSEN (S. 106) noch rechnet, daß die Namen später ausgefallen seien, scheint mir eher eine Unmöglichkeit zu sein. Was er aber nicht seiner wertvollen Karte, einer der Peutingerschen ähnlichen Tabula, entnahm, war sehr fragwürdiges und zum Teil offenbar erschwundenes Material; beides aber, echtes wie unechtes Gut, stellte er gleichmäßig unter die Autorität der gotischen und römischen Philosophen, die er lediglich für diesen Zweck erfunden hatte.

Wie die Bayern erwähnt er auch die Langobarden mit keinem Worte, und da man nicht wohl annehmen kann, daß ein Ravennate unter Ludwig d. Fr. von diesen Eroberern Italiens nichts gewußt haben sollte, so steckt hinter seinem Schweigen eine Absicht. Wollte er sich mit seinen Gewährsmännern nicht bloßstellen? Dem Anschein nach lebte er in den Traditionen des

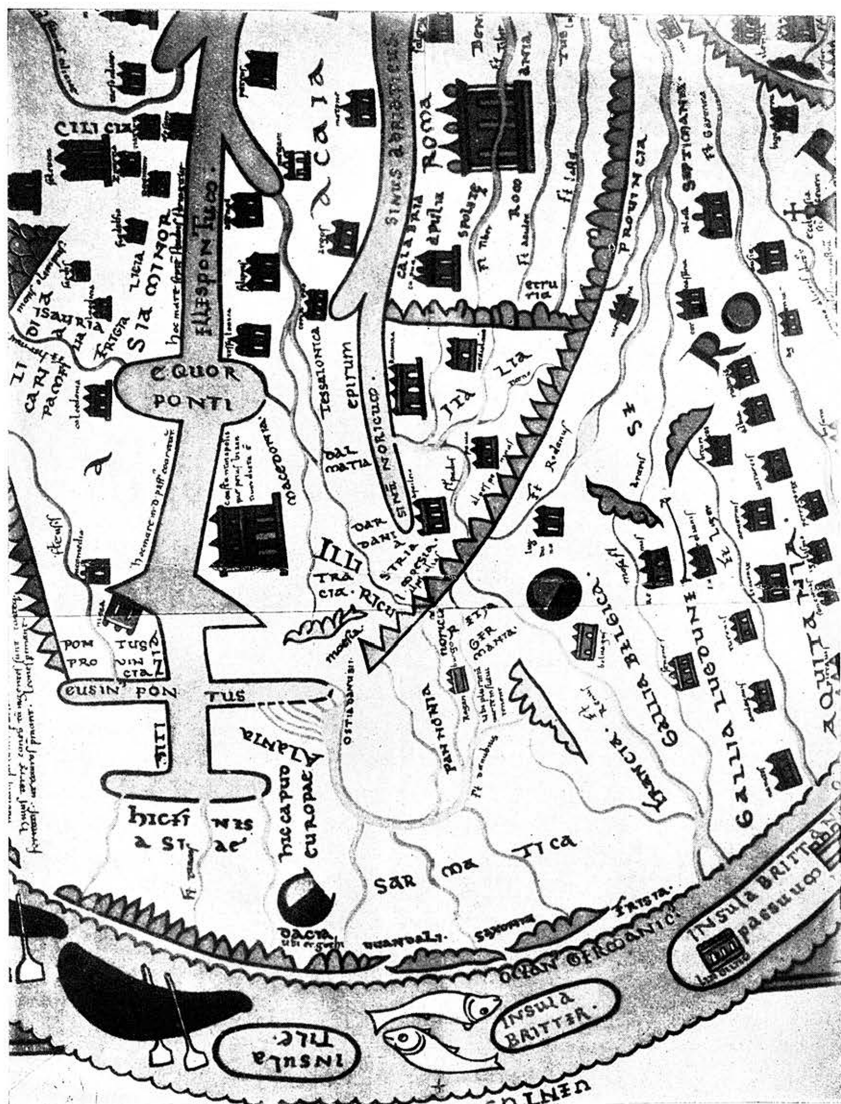
dem päpstlichen Stuhle schon unter Gregor II. (715—731); vgl. Lib. pont. XCI. Gregorius II. (ed. L. DUCHESNE 1, 407), P. PINTON, *Le donazioni barbariche ai papi*, Roma 1890, S. 40.

alten Roms. Eine Warnung, trotz seines Schweigens die Bayern in den Text hineinzueinreihen, die er offenbar nicht kennen will.

Er behauptet, die Welt zu beschreiben, wie sie in den Büchern vieler Philosophen zu den Zeiten vieler Kaiser beschrieben sei. Die Römer haben sich durch Weisheit, Geschenke und Waffen die ganze Welt in vielen Zeiten unterworfen (I, 1). Er erinnert an den Kaiser der Römer Trajan, der den König der Daci — gemeint ist Decebalus — besiegte, zur Verwunderung der Weisesten der Römer, die schon glaubten, die Erde gleich zu besitzen. Er fügt hinzu: *quando litus totum arctoum Oceanum ambulavit* (I, 13), bringt also schon am Anfang seiner Schrift die Daci in die Nachbarschaft der Dani. Die Könige der Dänen hatten Karl d. Gr. und seinen Söhnen zu schaffen gemacht. Der Gedankengang wird sofort verständlich, wenn man einen Blick auf die Karte des Beatus wirft, wenn man sieht, wie dort in der Tat Dacia im N. fast bis an den Ozean gerückt ist. Ein Ausschnitt aus der Karte nach MILLERS Veröffentlichung ist beigelegt.

Man sieht dort an der Nordküste des Ozeans, die leicht gebogen ist, fast parallel mit ihr Gebirge ziehen, auf denen Flüsse entspringen; nur die Namen *Frisia* und *Saxonia* erinnern noch an die *Germania*, die im Osten fast ganz herausgedrängt, im Westen aber auf das Gebiet südlich der Donau (Regensburg, Suevi) sich beschränkt. *Dacia ubi et Gothi* ist so bis hinter den Beginn Europas an die Nordsee vorgerückt, und man begreift die Schwierigkeiten, die es dem Kosmographen machen mußte, sein Elbland hier unterzubringen, das durch die Sachsenkriege Karls d. Gr. in den Vordergrund der Politik getreten war, und wie leicht er die Elbe mit der Donau in Verbindung bringen konnte. Vor Dania liegen nach seiner Behauptung Alpen (*Alpes* I, 11) oder das Land der Elbe; das sind die oben erwähnten Gebirge, und es darf nicht etwa *Albes* korrigiert werden. Für das Verständnis des Kosmographen von Ravenna ist die Karte des Beatus von großer Bedeutung.

Wenn er I, 13 seinen *frater carissimus*, auf dessen Veranlassung er die Kosmographie geschrieben haben will, mit *Odo-care* anwendet, so ist doch vielleicht der Anklang an Odoacars Namen kein ganz zufälliger, und auf keinen Fall möchte ich mit MOMMSEN *Odo care* trennen, denn vielleicht würde dadurch ein Gegensatz zerstört, der in der Hervorhebung des römischen Imperators Trajan liegt. Der Ravennate hat uns wertvolles geographi-



N

Ausschnitt aus der Erdkarte des Beatus von c. 776.

sches Material erhalten, aber es war ein Betrüger, und seine Schrift ist nur mit großer Vorsicht zu benutzen.

MÜLLENHOFF ist mit mir einig, daß der Kosmograph die Bayern noch nicht auf seiner Tafelkarte vorfand oder, wie er hinzufügt, übersah, eine Möglichkeit, welche sie doch noch auf die Tafel bringen könnte. Er hat aber sofort für Ersatz gesorgt in der fränkischen Völkertafel¹ von 520, die nach seiner Behauptung das älteste Quellenzeugnis für das Vorkommen der Bayern enthalten soll. Zuerst aufmerksam gemacht hatte auf diese merkwürdige Aufzeichnung nicht, wie er angibt, J. GRIMM 1835, sondern der Begründer der MG. G. H. PERTZ 1824, der sie bei seinen Arbeiten in den fremden Bibliotheken entdeckt hatte, und ihm verdanken wir nicht bloß den ersten Nachweis der Hss.², den MÜLLENHOFF nicht gekannt zu haben scheint, sondern auch einen Abdruck der verschiedenen Texte.³ Als das 'bisher älteste Beispiel des Bayernnamens' führt die neue Auflage von FÖRSTEMANNS Namenwörterbuch (1, 513) im Sinne MÜLLENHOFFS *Baioarius* (neben *Baioeros*, *Baoweros*, *Bawarios*, *Bajoarjos*) aus der fränkischen Völkertafel (saec. 6) auf, ohne vor den Lesarten z. T. ganz junger Hss. zu warnen. Allein BACHMANN hat, so viel ich weiß, MÜLLENHOFFS Zeitbestimmung 'aus äußern und innern Gründen' in Zweifel gezogen⁴, weil die Nachrichten ganz zweifelhaft seien. MÜLLENHOFFS Arbeit bedarf in jeder Hinsicht und vor allem auch bezüglich des Textes und der Hss.-Gruppierung einer gründlichen Nachprüfung. Sein Ziel war, das merkwürdige Stück in rechter Übersichtlichkeit vorzulegen und richtig zu bestimmen. Dieses Ziel hat er nicht erreicht; er hat es weder übersichtlich vorgelegt, noch richtig bestimmt.

Gegen ihn hatte BACHMANN auf die Fabeleien hingewiesen, und damit soll es wohl stimmen. Die fränkische Völkertafel in der Fassung, wie sie MÜLLENHOFF herausgegeben hat, beginnt mit einer *Generatio regum*, einem Verzeichnis der römischen Könige in Gallien. Der erste König der Römer heißt Alaneus, dieser

¹) Philologische u. hist. Abhandlungen der Akad. d. Wissensch. zu Berlin 2 (1862), 518 ff. Vgl. MÜLLENHOFF, Deutsche Altertumskunde 3 (1892), 262. 331, 4 (1900), 120. ²) PERTZ, Populorum Germanorum generatio im Archiv 5 (1824), 46. ³) SS. 8 (1848), 314. ⁴) A. BACHMANN, Die Einwanderung der Baiern. Wien. SB. 91, 864. ⁵) Rührend ist es auch, mit welcher Sorgfalt M. SCHÖNFELD a. a. O. (1911) S. 42, diese wertlosen Varianten bucht.

vererbt das Königreich auf seinen Sohn Papulus, und nun folgen noch drei solche Könige, Egetius, Egegius, Siagrius, die besser bekannt sind. Das Reich erbt immer vom Vater auf den Sohn, bis es unter dem letzten König der Römer verloren geht. Die 'so wahrscheinliche' Vermutung J. GRIMMS, daß in dem ersten König Alaneus der Mannus des Tacitus stecke, ist aufgegeben, aber was MÜLLENHOFF an die Stelle setzt, widerspricht aller historischen Kritik. Es sei sicher, behauptet er, daß Allan, Allanius ein keltischer Name sei, und daß der *primus rex Romanorum* unseres Denkmals und sein Sohn im 5. Jh. zu den 'letzten Stützen' der römischen Macht gehörten, sei eine nicht abzuweisende Annahme. Diese Annahme ist sehr entschieden abzuweisen. Über die beiden ersten römischen Könige läßt sich wenig sagen; es sind erdichtete Namen, und die geäußerten Vermutungen, daß Alaneus mit dem albanischen Amulius, Papulus mit Numa Pompilius zusammenhänge, sind wertlos.¹

Desto besser wissen wir über die drei nächsten Römerkönige Bescheid und zunächst wissen wir bestimmt, daß der Vater von Aetius oder, wie der Name in dieser 'alten' Völkertafel verunstaltet ist, Egetius, keineswegs Papulus hieß. Auf Grund des verlorenen Geschichtswerkes des Renatus Profuturus Frigiredus berichtet Gregor, H. Fr. II, 8, daß des Aetius' Vater der Magister equitum Gaudentius war. Aetius führt bei Gregor den Ehrentitel² *patricius*, Egidius, der auf der Tafel in der verdorbenen Form Egegius erscheint, hat als Magister militum Galliae das höchste Militäramt³, und es ist nicht überliefert, daß Egidius der Sohn des Aetius gewesen sei. Die genealogische Anreihung erklärt auch MÜLLENHOFF in beiden Fällen für 'entschieden falsch', will sie aber damit bemänteln, daß die chronologische Ordnung 'nicht durchweg' eingehalten sei, und sucht doch noch einen Sinn in diesen unsinnigen Stammbaum hineinzubringen. Aetius wie Egidius waren römische Beamte und keine Könige. Syagrius, der letzte auf der Liste, war der Sohn des Egidius und ihn nennt Gregor, Fr. II, 27, *Romanorum rex* und sein Reich nimmt Chlodovech an sich⁴ (*regnoque eius acceptum*). Daß das eine kühne Anticipation war, bezeugt der

¹) RIEGER, Ingävonen, Istävonen, Herminonen (HAUPT, Zs. für deutsches Altertum 11, Berlin 1859, 180). ²) Vgl. MOMMSEN, NA. 14, 483.

³) MOMMSEN a. a. O. S. 505. ⁴) Chlodovech übernahm die Verwaltung der Provincia Belgica II, deren Hauptstadt Reims war; vgl. Notitia Galliarum, ed. MOMMSEN, Auct. antiq. 9, 590: *Provincia Belgica (bellica*

Brief des Bischofs Remigius von Reims, den dieser aus Anlaß des Ereignisses an den König richtete, und schon Fredegar hat III, 15 den Titel in *patricius* verbessert. Dagegen folgt im L. h. Fr. c. 8 Syagrius in der königlichen Würde allerdings Egidius seinem Vater, und schon dieser war vom Kaiser als *rex* in diesen Teil Galliens gesandt (L. h. Fr. c. 6). Diese jüngste Quelle aus dem Anfang

die meisten Hss.) *secunda*; Gregor, Gl. Julian. c. 32; die Hauptstadt der Belgica I. war Trier. Bei der Übernahme der Verwaltung der römischen Provinz schickte ihm Bischof Remigius (MG. Ep. 3, 113) als der höchste Geistliche der Provinz seine Ratschläge: *Rumor ad nos magnum pervenit administrationem vos secundae Belyicae* (so hat richtig BETHMANN verbessert; *secundum bellice* Hs.) *suscepisse*. Alle Versuche die Beweiskraft dieses völlig gleichzeitigen und ganz unverdächtigen Zeugnisses zu schwächen, fallen in sich zusammen. König Chlodovech ist an die Stelle des römischen Oberbeamten getreten; die Bürger nennt der Bischof *tuos* und so konnte er doch wohl auch von den *sacerdotibus* nicht anders sprechen als von *tuis*. Wenn er als *magister militum* die Verwaltung der Provinz übernahm, was nicht gesagt wird, aber bei ihm als Nachfolger des Syagrius, der seinem Vater, dem Magister militum gefolgt war, wohl anzunehmen ist, so ist doch in dem Briefe nur von einer gerechten zivilen Rechtsprechung die Rede, und das *praetorium tuum* zeigt den König als römischen Beamten im Besitze der Zivilgewalt; ein anderer höherrömischer Beamter als der Magister militum ist aber für diesen Teil Galliens nicht bezeugt, und wohl auch nicht vorhanden gewesen. Der Bischof begrüßt den König bei seinem Aufstieg in die römische Beamten-Laufbahn. Daß ein Bischof auch einem heidnischen König nur raten konnte, sich Geistliche zu Ratgebern zu wählen und ihnen alle Ehre zu erweisen, scheint mir gar nicht merkwürdig, sondern im Gegenteil sehr natürlich zu sein, schon deshalb, weil die Bischöfe doch zugleich auch Vertreter von großen Grundherrschaften und als solche weltliche Obrigkeiten waren, mit denen auch ein heidnischer König auf freundschaftlichem Fuße leben mußte. Wenn aber der Bischof schreibt, der König sei *per industriam humilitatis tuae* zu der höchsten Stelle aufgestiegen: *ad summum culmen usque pervenit* (lies: *pervenisti*), so sieht diese Unterwürfigkeit doch wenig nach einer Entscheidung mit den Waffen aus. WAITZENS Bedenken, VG. 2, 1 S. 38. N. 2, kann ich nicht teilen, und wenn er schreibt, daß es schwierig bleibe, Zeit und Anlaß des Schreibens zu ermitteln, so bricht er seine Kritik gerade da ab, wo er sie hätte beginnen sollen. Besser als er hat der scharfsinnige FUSTEL DE COULANGES, Histoire des institutions politiques de l'ancienne France (1875), 1, 381, das Gewicht dieses Zeugnisses zu würdigen gewußt: 'saint Remi' schreibt er, 'regardait Clovis comme un chef militaire subordonné, au moins nominativement, à l'empire; il est vraisemblable que les Gaulois, les Francs et Clovis lui-même pensaient comme le prélat'.

des 8. Jh. führt also die römische Königswürde in Gallien weit zurück, und noch viel weiter führt sie die fränkische Völkertafel zurück. Es ist ganz unglaublich, daß schon 520 jemand einen so fabelhaften und direkt falschen Stammbaum des Syagrius aufgestellt haben sollte, und die Konstruktion einer forterbenden Dynastie römischer Könige in Gallien ist ein so alberner Gedanke, daß man sich wundert, wie ein moderner Forscher so etwas glauben konnte.

Gregor schreibt die Namen der römischen Statthalter noch korrekt Aetius und Egidius, aber schon Fredegar schiebt zur Vermeidung des Hiatus in den ersten Namen ein *g* ein: *Agecius*, und der L. h. Fr. c. 5 schreibt dann *Egecio*, gerade wie unsere Völkertafel; der andere Name wird von Fredegar S. 96, 4 *Egegio* geschrieben, wie in der Völkertafel, während der L. h. Fr. am Beginn des 8. Jh., an der Schwelle einer neuen Zeit schon wieder zur korrekten Schreibung *Egidius* zurückkehrt. Die angebliche Völkertafel von 520 gebraucht also Sprachformen, welche sich nachweislich erst in Denkmälern aus der Mitte des 7. und dem Anfang des 8. Jh. finden.

Dieser Katalog der römischen Könige in Gallien steht nur in zwei Hss. vor der Völkertafel, während er in den übrigen und gerade auch in der ältesten fehlt. Zugrunde gelegt hat MÜLLENHOFF und mit A bezeichnet die Hs. der Stiftsbibliothek in St. Gallen n. 732, saec. IX/X, Lex Alamannorum (p. 1—98), in der auf die Völkertafel (p. 154 *Incipit generatio regum*) unter der Überschrift *De regum Francorum* noch eine fränkische Königsliste folgt, die mit Dagobert I. schließt und in Austrasien verfaßt ist. Die zweite Hs. (B) in Paris 4628 A, saec. X, enthält vor der Lex Salica emendata alles, was in A steht, also auch die fränkische Königsliste, diese aber in interpolierter Gestalt und mit einer langen aus der austrasischen Rezension des L. h. Fr. abgeschriebenen Fortsetzung. Beide Texte habe ich wegen der fränkischen Königsliste SS. rer. Merov. 7, 851 ff., neu herausgegeben. Sehen wir von der fränkischen Königsliste ab, die später in diesen Zusammenhang gebracht und schon von MÜLLENHOFF übergangen ist, so enthalten denselben Text wie die beiden Hss. A B noch

C der Vaticanus 5001, um 1300 in Salerno geschrieben, ebenfalls vor einer Lex Salica,

D Paris lat. 609, aus S. Martial in Limoges, nicht saec. IX n., wie MÜLLENHOFF nach den Vorgang von PERTZ, SS. 8, 314,

angibt, sondern saec. XI, da der Abschnitt *De gentiliis et barbarorum generationibus* später der alten Hs. angebunden ist¹,

E La Cava saec. XI, *Leges Langobardorum*, aufgefunden von G. H. PERTZ.²

Ganz für sich steht die älteste Hs., die bei MÜLLENHOFF die Reihe beschließt:

F Karlsruhe, Reichenau 229, saec. IX in., fol. 184 *Alaneus*, mit folgenden Notizen über die Eroberung der *urbs Teatina* (Chieti) 801 und der *urbs Uncitana* 806 durch die Franken.³

Allein die Hs. F führt die verschiedenen, nicht bloß deutschen Volksstämme auf die drei Söhne eines Menschen *Alaneus* zurück, wie Tacitus, *Germania* c. 2 die drei Söhne des *Mannus* zu Stammvätern der drei deutschen Stämme *Ingaevones*, *medii Herminones*, *ceteri Istaevones* macht; und ich möchte den *Alaneus* lieber aus dem deutschen 'alle', got. 'alls' ableiten, worin eine Verstärkung, eine Ehrung liegt, als mit MÜLLENHOFF aus dem Keltischen; durch den Taciteischen *Mannus* könnte der Fabulist leicht auf die (Ala-)mannen und den neuen Namen gebracht sein. Ganz willkürlich nennt der italienische Schreiber E, der allein noch von drei Söhnen spricht, den Vater *Mulius rex*, nicht *homo*, dachte also schon an ein Königtum, und die Thüringer machte derselbe zu *Tuscos*, den *Istio* zum *Hostius*; eine so verdorbene Hs. scheidet für die Kritik doch wohl aus. Die Hss. C D ersetzen mit A die *tres filios* durch *tres fratres*, und das hätte auch B schon wegen des eingeschobenen römischen Königskataloges und der Nachkommenchaft des Königs *Alaneus* tun müssen; es hat aber die Stelle willkürlich geändert. Mit den *fratres* entfernen sich diese Hss. aber von dem Tacitustext, und neben dem ebenfalls italienischen Schreiber C von 1300 ist D von Limoges aus dem 11., nicht 9. Jh., mit seiner Frage- und Antwortform: *qui fuerunt, qui gentes genuerunt? resp. tres fratres* wie mit der Entstellung der Namen schwerlich ein vertrauenswürdiger Gewährsmann.

Meine Auffassung tritt in scharfen Gegensatz zu MÜLLENHOFFS Bewertung der verschiedenen Texte. Nach ihm enthält A 'allem Anschein nach' den verhältnismäßig ältesten Text; der römische Königskatalog und die *3 fratres* gehören also zum Urtext. DEF sind 'unmittelbar' aus einem vollständigen Text ab-

¹) PERTZ, Archiv 7, 37.

²) PERTZ, Archiv 5, 46.

³) Vgl.

A. HOLDER, Die Reichenauer Hss. 1, 1906, 525.

gekürzt und DE gehen auf einen älteren Text zurück als in AB vorliegt. E wird mit F zusammengebracht, weil es den Namen des ersten römischen Königs 'beibehalten' habe, aber den König nennt es doch *Mulius* und in F ist *Alaneus* kein König, sondern ein *homo*; wenn E wenigstens von *tres filios* redet, so hat doch D *tres fratres* und MÜLLENHOFF selbst muß eingestehen, daß 'keine Spur' von der *Generatio regum* darin zu finden sei.

Eine sachliche Gruppierung nach dem ganzen Inhalt der verschiedenen Handschriften ergibt nur zwei Texte; der ältesten Hs. F (I) stehen alle andern gegenüber (II), welche die drei Völkerfamilien in derselben veränderten Reihenfolge aufführen. In diesem zweiten Texte lege ich die älteste Hs. A zugrunde und gebe nur die notwendigsten Varianten bei den Namen, da es auf die verschiedene Schreibung und Formulierung im einzelnen nicht ankommt; die beigefügten Zahlen geben die Reihenfolge der 3 Völkerfamilien in diesen Hss. an, da die Texte selbst der besseren Übersicht halber in der Anordnung von F aufeinander folgen mußten. Im ersten Texte beziehen sich die in Klammern beigefügten N-Varianten auf die *Historia Brittonum* in der MOMMSENschen Ausgabe, Auct. antiq. 13, 160.

I.

MOMMSEN, Auct. antiq. 13, 159 a. 4
F. Karlsruhe, Reichenau 229.

Alaneus (Alanus *N*) dictus est homo, qui genuit tres filios, id est

Hisisione (Hessitio *N*), Ermenone (Armenon *N*) et Niguelo (Negue *N*).

1. De Hisisione (Hessitio *N*) nate sunt generationes quatuor, id est Romanos, Francos, Alamannos et Brittones (Francus, Romanus, Britto, Albanus *N*).

2. De Ermenone (Armenon *N*) nate sunt generationes V:

Gothi (Gothus *N*), Walagothi (Walagothus *N*), Cybedi (Gebidus *N*), Burgundio (Burgundus *N*) et Langobardos (Longobardus *N*),

3. De Niguelo (Negue *N*) nate sunt generationes quattuor, id est

II.

SS. rer. Merov. 7, 851.

A. St. Gallen 732, s. IX/X.

Alaneus^a — — Tres fuerunt fratres^b, unde^c sunt gentes Erminus^d, Inguo^e et Istio^f, [frater eorum *Zus. A*]g.

3. Istio^h, [frater eorum *Zus. A*], genuit

Romanos, Brictones, Francus, Alamannus. [Haec sunt gentes IIII *Zus. A*].

1. Erminus^d genuit

Gothosⁱ, Walagotus^k, Wandalus^l, Gepedes^m et Saxones. [Haec sunt gentes V *Zus. A*].

2. Inguo^e [frater eorum *Zus. A*], genuit

Wandalos (Vandalus *N*), Saxones (Saxo *N*), Baioarios (Boguarus *N*) et Toringus (et *T. fehlt hier, aber unten* et Turingi *N*). Ista XIII generationes omnino non separantur (Istae autem gentes subdivisae sunt per totam Europam *N*).

Burgundiones^a, Toringus, Langobardus, Baiarius^o. [Haec sunt gentes IIII *Zus. A*].

^a) Analeu: *A*; Allanius *B*; Mulius rex *E*; *fehlt übrigen.* ^b) so *A. C. D*; tres filios habuit, quorum nomina hec sunt *E*; fuerunt, qui dicti sunt *B*. ^c) ex quibus gentes XIII *C*; inde adcreverunt gentes XIII *hinter den 3 Namen B*; u. s. g. *fehlt D*. ^d) Ermenius *B. C*; Ermenus *D*; Armen *E*. ^e) Ingus, *unten* Ingus *D*; Tingus *E*. ^f) Escio *B. C*; Etscius *D*; Ostius *E*. ^g) Singuli genuerunt quaternas generationes *Zus. E*. ^h) Escio *B. C*; Sciut *D*; Hostius *E*. ⁱ) Butes *C*. ^k) Gualangutos *C*; *fehlt D. E*. ^l) V:::ndalos *D*. ^m) Gippedios *B*; Brigidos *E*. ⁿ) Tuscos et Langobardos, Burgundiones *E*. ^o) Baoweros *B*; Baioeros *C*; Bawarios *D*; Baioarios *E*.

MÜLLENHOFF beginnt seine Kritik mit den Istävonen, der dritten und letzten Völkerfamilie in seinem Texte, denn zugrunde gelegt hatte er den II. Text nach der Hs. A als der ältesten. Die Römer, Britten, Franken und Alamannen in Istios Nachkommenschaft stellen nach ihm alle zum Reiche Chlodovechs gehörenden Völker dar. Die vorhergehende 2. Familie, die Ingaevonen mit den Burgundern, Thüringern, Langobarden und Bayern, vereinigt nach ihm die Eroberungen der Söhne Chlodovechs und außerdem noch die Langobarden, 'die niemals den merovingischen Franken unterworfen waren'. Hier scheint also MÜLLENHOFFS System schon in die Brüche zu gehen, aber er weiß sich Rat. 'Es sind', schreibt er, 'demgemäß auch die Burgunden und Thüringe noch als unabhängige Völker zu denken'. Also doch keine Eroberungen der Söhne Chlodovechs? Und die Bayern? Wann wurden diese von den Franken unterworfen? Selbst diese Charybdis wird mit Eleganz umschifft. Da neben den Langobarden nicht mehr die Heruler genannt werden, deren Herrschaft um 510 zersprengt wurde, sondern an ihrer Statt vielmehr die Bayern, so ergibt sich für die Abfassung der Tafel 520 als Zeitpunkt und damit auch das 'älteste Zeugnis' für die Bayern, deren erste Erwähnung man bisher bei Jordanes fand. Die Nachkommenschaft des Ermino, also die erste Völkerfamilie, umfaßt 'die äußerste Reihe' deutscher Völker, die Goten in Italien, Südfrankreich und Spanien, die Wandalen in Afrika, deren Reich 534 fiel, wodurch er zugleich ein neues Datum für das Alter der Aufzeichnung erhält, die Gepiden, endlich die Sachsen in England und an der Weser, wie er schüch-

tern mit den Worten andeutet: 'wenn an diese schon zu denken ist'. Der Aufzeichnung 'muß', wie MÜLLENHOFF schreibt, ein altes 'Lied' zugrunde liegen, und dadurch hat sie einen Wert gewonnen, der ihr von seiten der Völkergeschichte im gleichen Maße nicht zukommt! Der Untergang dieses alten Liedes ist in der Tat auf das Tiefste zu beklagen!

Nach MÜLLENHOFFS Auffassung würde also der Verfasser von der äußersten Reihe deutscher Völker ausgegangen sein, hätte dann die Eroberungen der Söhne Chlodovechs oder vielmehr die unabhängigen Völker angereiht und an dritter und letzter Stelle das Reich Chlodovechs behandelt. Er wäre mithin offenbar verkehrt orientiert gewesen, und MÜLLENHOFF mußte seine Untersuchung von hinten mit der 3. Familie beginnen, wenn nicht seine Verirrung in ihrer ganzen Größe sofort in die Augen fallen sollte. Der im II. Text an die Spitze gestellte Ermino steht im I. an zweiter Stelle, also in der Mitte, und tatsächlich bezeichnet Tacitus die Herminonen als *medii*, selbst Plinius, Nat. hist. IV, 14, 100 als *mediterranei*. Damit ist sofort festgestellt, daß die älteste Hs. F allein die ursprüngliche Anordnung und also auch den ältesten Text enthält, wie sie ja auch die *tres filios* des Tacitus erhalten hatte. Der ursprüngliche Text hat also mit den Istävonen, den Römern, Franken, Alamannen und Britten, im wesentlichen mit dem Reiche Chlodovechs, begonnen. Die spätere Überarbeitung (II) hat das Reich Chlodovechs an den Schluß umgestellt, und dafür die Goten an die Spitze gestellt, die im Urtext (I) in der 2. Familie standen, wohin schon die Alten die Herminonen gesetzt hatten. Die Franken aber waren, wie RIEGER ganz richtig betont, das Hauptvolk des Reichs und mußten den Ausgangspunkt für eine solche Aufstellung bilden. Mit den Goten waren im II. Text auch die Wandalen, Gepiden und Sachsen in die erste Familie heraufgerückt, die im I. Texte zur 2. und 3. gehören.

Hinter den *Gothi* finden sich die *Walagothi* in beiden Texten der Völkertafel, ein höchst störender Zusatz, wenn man mit MÜLLENHOFF die Völkertafel noch unter Theoderich d. Gr. setzt. Ist es glaublich, daß man schon damals die italienischen Goten als 'wälsche' bezeichnet und so von den Westgoten unterschieden haben sollte? Diese Frage verneint MÜLLERHOFF, und so muß jener Name als späterer Zusatz verschwinden. Er steht, wie gesagt, sowohl im ersten Text als in den meisten Hss. des

zweiten. Wenn er vor *Wandalus* ausgefallen ist, ist das wohl begreiflich; in D ist im Wandalennamen noch eine Rasur vorhanden, die anzudeuten scheint, daß der Schreiber bei den beiden gleichmäßig anlautenden Namen gestockt hat. Dazu war 'Wälscher' kein Schmeichelwort in den Ohren eines Romanen, und es wäre wohl möglich, daß der italienische Schreiber E den Namen absichtlich gestrichen hätte; er zählt auch in allen drei Familien gleichmäßig je 4 Generationen, während in dieser 5 herauskommen. Die Übereinstimmung von D. E. an dieser Stelle berechtigt nicht zu MÜLLENHOFFS Vermutung, daß beide auf einen 'ältern Text' zurückgehen als A. B., denn alle andern Lesarten sprechen dagegen, und die Übereinstimmung der übrigen Hss. des II. Textes, an der Spitze das alte A, einer- und die Haupts. des I. Textes andererseits zeugt für die Ursprünglichkeit des Namens. Die *Walagothi* sind nicht bloß, wie MÜLLENHOFF annahm, ein sehr frühes Einschiebsel, sondern gehören zum Urtext. Wer aber die italienischen Goten 'wälsche' nannte, war ein Deutscher, und die ältesten Hss. von beiden Texten sind deutsche; aus Deutschland ist die Aufzeichnung nach Italien gewandert und hat dort wie auch hier in den Rechts-Hss. Aufnahme gefunden; sie ist so prosaisch, daß nur eine überspannte Phantasie ein Lied als Grundlage in ihr erkennen konnte.

Sie ist auch schon früh nach Britannien gewandert und hat dort in der *Historia Brittonum* Aufnahme gefunden, die Nennius im 9. Jh. mit Zusätzen versah. Es ist für die Streitfrage von nicht geringer Bedeutung, daß der britische Historiograph nicht den II., sondern den I. Text der Karlsruher Hs. benutzte, und wenn es richtig ist, was MOMMSEN meinte ¹⁾, daß schon Beda sein Werk gekannt habe, würden wir so einen Termin für die Entstehung der Völkertafel erhalten. Sicher hat ihrem Verfasser Tacitus' *Germania* vorgelegen, deren handschriftliche Grundlage in das Fuldaer Gebiet führt, und dorthin führen auch die Walah-Glossen, die uns oben beschäftigten. Die älteste Hs. stammt aber aus Reichenau und auch die älteste Handschrift des II. Textes enthält am Anfang die *Lex Alamannorum*; am nächsten liegt wohl, die Entstehung des Schriftstücks in das alamannische Sprachgebiet zu setzen, in welchem zuerst die deutsche Kultur sich entwickelt hat, und da kann natürlich an eine ältere Zeit als das 7. Jh. nicht gedacht

¹⁾ Auct. antiq. 13, 117.

werden. Für den zweiten Text, MÜLLENHOFFS Urtext, ergeben schon die entstellten Namensformen der römisch-gallischen Königsliste, welche die Verwandlung der Taciteischen *filii* des Stammvaters in *fratres* bedingte, gewisse Zeitgrenzen, die von der Mitte des 7. Jh. bis in das 8. Jh. reichen, und vom J. 520 und einem so frühen Auftauchen des Bayernnamens kann keine Rede sein. Wie konnte 520, ruft BACHMANN aus, ein Zeitgenosse der Meinung sein, daß Franken und Römer, Briten und Alamannen eines Stammes seien? Aus dem Vorkommen der Bayern in der Völkertafel, schließt er mit Recht, darf man keine Folgerungen für das hohe Alter ziehen. Schon vor MÜLLENHOFFS Publikation hatte RIEGER auf den Unsinn aufmerksam gemacht, daß in A B Alaneus der erste Römerkönig ist und doch die Römer ganz zuletzt erst als Nachkommen Istios erscheinen; freilich, schreibt er, hütet sich der Bearbeiter zu sagen, daß Alaneus der Vater der drei 'Brüder' sei. Hat MÜLLENHOFF diesen schlagenden Einwand gegen seinen Haupttext gekannt? Erwähnt hat er die RIEGERSche Kritik in seiner Ausgabe nicht. Er hat eine Überarbeitung zum Originaltext gemacht und den Originaltext an die letzte Stelle gerückt. Sind wir nun auch diesen Umsturz in der letzten Zeit gewöhnt geworden, so bereitet es doch eine schwere Enttäuschung, einen großen Gelehrten aus der Glanzzeit der deutschen Wissenschaft auf solchen Pfaden wandeln zu sehen, und Männer wie WAITZ ¹⁾ und MOMMSEN ²⁾ haben sich auf seine Ergebnisse verlassen, haben sich durch seinen Namen blenden lassen.

Mit dem Geographen von Ravenna muß das angeblich älteste Zeugnis für den Bayernnamen aus dem Rüstzeug der Kritik für immer verschwinden. Bedeutung hat es fast nur wegen der Benutzung von Tacitus' *Germania*.

Meine Untersuchung ist dem Quellenmaterial auf den Grund gegangen, und vielleicht wird auch mancher Altgermanist aus ihr die Überzeugung gewinnen, daß es die höchste Zeit war, die Schulmeinung einmal nachzuprüfen und gewissen eingewurzelten schiefen Ansichten entgegenzutreten. Der angebliche Ländername *Bajas* und die fränkische Völkertafel waren schwer belastet und

¹⁾ WAITZ, V G. 2, 1 S. 65³. ²⁾ MOMMSEN, Auct. antiq. 13, 115, setzt den MÜLLENHOFFSchen Text in den Anfang des 6. Jh. und schreibt nun von dem Text der Karlsruher Hs., er sei vielleicht nicht viel älter als diese, nämlich saec. IX. in., kehrt also ebenfalls das Verhältnis um. Vgl. H. ZIMMER, Nennius vindicatus, Berlin 1893. S. 232.

haben nur zu lange eine Rolle in der Wissenschaft gespielt, die ihnen nicht zukam. Man wird nicht sagen können, daß MUCH sich auf solche Quellenforschungen irgendwie eingelassen hätte, daß er überhaupt für historische Bedingungen irgendwelches Verständnis besitze. Es bleibt nun abzuwarten, ob seine sprachlichen Ausführungen, seine Urformen auf 'Kundige' mehr Eindruck machen werden, als meine auf den Quellen begründeten Ergebnisse. Eine Verständigung zwischen den beiden Richtungen ist wohl kaum zu erwarten. Wie viel von seinen Etymologien dauernden Bestand haben wird, muß die Zukunft lehren; daß ihm Unkundige blind vertrauen, ist zwar traurig, aber nun einmal nicht zu ändern.

Zu meinem Bedauern ist auch STRECKER infolge seiner Gefälligkeit von dem germanistischen Ungewitter mit betroffen worden, und er hat auch schon in leise ironischer Weise auf die Punkte geantwortet, die ihn angingen. Er hat das Ms. des MUCHschen Aufsatzes schon vor dem Drucke einsehen dürfen und war somit in der Lage, seine Erwiderung noch in demselben Hefte des NA. zu veröffentlichen¹, in welchem der MUCHsche Artikel erschienen ist.

Mir ist es erst nach dem Erscheinen des Heftes möglich, den MUCHschen Lehren nachzugehen und die Gründe zu entwickeln, die mich nochmals zur Ablehnung bestimmen. Als Hauptinteressent mußte ich aber auf das Ganze gehen und durfte mich nicht mit einzelnen Punkten begnügen.

Zum Schluß folgt die oben angekündigte Zusammenstellung der in den Hss. der Lex Bajuvariorum vorkommenden verschiedenen Formen des Bayernnamens, die v. KRALIK nur ganz summarisch behandelt hat. Ein Bild der mannigfaltigen Überlieferung gibt also sein Aufsatz keineswegs, und nur der hochgestimmte Ton MUCHs konnte von einer 'Erledigung' durch ihn sprechen. Die Hss. bezeichne ich mit den von MERKEL in seiner Ausgabe MG. Leges 3, 184 ff. gewählten Siglen und die in Klammern beigefügten Seiten- und Linienzahlen beziehen sich ebenfalls auf diese Ausgabe. Ich habe aber die Hss. mit wenigen Ausnahmen selbst nachvergleichen, so daß manche Irrtümer der Ausgabe verbessert werden konnten:

Überschrift über dem Prolog (257, 4) Baiuuariorum] A 3. B 1. C 1. E 3. (E 1 fehlt); Pacuariorum A 2; Baioariorum A 4. B 2. 3. E 6a. 10; Baiuariorum E 2. 4; Baiubariorum E 13; Baioriorum B 4; Bawariorum E 7. G 2; Baiariorum G 1.

¹) STRECKER, Baioaria lex NA. 46 (1926), 513 ff.

Prolog (259, 6) Baioariorum] Bacuariorum A 2; Baiovariorum A 3. B 7. C 1. E 6; Baiouuariorum B 1; Baioariorum A 4. E 3; Baiuariorum E 2; Bauuariorum A 1. D 2. E 10; Bauariorum E 7. G 2; Bawarorum D 4; Baiariorum G 1; Baioriorum D 1; Pagiorum *fragm. Enmer s. IX.*

Überschrift über Kapitelverzeichnis nur A 4 EFG (358,5) Baiuvariorum] E 3. 4. 10. 13; Baiuariorum E 1. 2; Baioariorum A 4. F 2; Bawariorum E 7. G 2.

Kapitelverzeichnis I, 1 (261. 8) Baiwarius] Bacuarius A 2; Baiouuarius E 6; Baiouarius *aus Corr.* D 1; Baioarius B 2. 3. 4. E 3. 4. 5. F 2; Baiuuuarius B 1; Baiuuarius E 3; Bauuuarius A 1; Baiuarius E 1. 2; Baiwarius B 7; Bawarius D 2. E 7. 10. G 1; Bauuarus D 4; Boioarius G 2; Boiarius E 6 a.

II, 1 (282, 1) Baiuvarius] B 1. E 3; Baguarius A 2; Bagoarius E 4; Baiovarius A 3. C 2. F 1. 2; Baiouuarius E 6; Baioarius B 2. 3. 4. 6. E 5. 6 a. G 2; Baiuarius A 4. E 1. 2; Boioarius E 11; Bauuarius A 1. B 7. D 1. 2. G 1; Bauuarus D 4. E 7.

II, 3 (282, 12) Baiuvarii] Bacuarii A 2; Bagoarii E 4; Baiouarii A 3. C 2. E 6; Baiouari F 1. 2; Baioarii B 2. 3. 6. E 5; Baioari G 2; Paiuuarii B 1; Baiuuarii E 2 a. 3. 6 a. 10; Baiuarii A 4. E 1; Baiuari C 1. E 2; Bauuarii A 1. B 7. D 2. E 7; Bauuari D 4; Bauuuarii D 1; Bauuari G 1.

IV, 17 (292, 26) Baiuvarii] Bacuarii A 2; Baiovarii A 3. C 2. E 6. F 1. 2; Baiowarii B 6; Baioarii B 2. E 5; Baioari B 3. 4. G 2; Paiuuarii B 1; Baiuuarii A 4. B 7. D 4. E 2 a. 4. 10; Baiuuari E 3; Baiuarii E 1. 6 a; Baiuario E 2; Bavari G 2; Bauuuarii D 1; Bauuarii A 1. D 2; Bauvarum G 1.

VIII, 3 (299, 3) Baiuvarii] E 2 a. 3; Bacuarii A 2; Baiouarii A 3. C 2. F 1. 2; Baiouuarii B 6. D 4. E. 6; Baioarii B 2. 3. E 5; Paiuuuarii B 1; Baiuuari E 4. 6 a. 10; Baiuarii A 4. B 7. E 1; Baiuari E 2; Bauuarii D 1. 2; Bauuari C 1; Bauuuarii A 1.

VIII, 17 (301, 6) Baiuvarii] Bacuarii A 2; Baiouarii E 6. F 1. 2; Baiouari A 3. C 2; Baioarii B 2. 3. 6. D 4. E 5; Baioari G 2; Baiuuuarii B 1; Baiuuarii A 4. C 1. E 2 a. 3; Baiuuari E 10; Baiuarii E 1. 2. 6 a; Bauuarii D 1. 2. E 4; Bauuuarii A 1; Bawarii G 1.

IX, 17 (306, 4) Baiuvarios] E 3. 6 a. 10; Bacuarios A 2; Baiovarios A 3. F 1. 2; Baiouuarios E 6; Baioarios B 2. 3. E 5. G 2; Baioarius C 2; Baiuuuarios B 1. C 1; Baiuarios A 4; Baiuarius E 1. 2; Bauuuarios A 1. B 6. D 1; Bauuarios D 4. E 4; Bawaros G 1.

X, 2 (307, 6) Baiuvarii] Bacuarii A 2; Baiovarii A 3. E 6; Baiouarii F 2; Baioarii B 2. E 5. G 1. 2; Baioari B 6; Baiuuuarii B 1; Baiuuarii E 2 a. 6; Baiuuari C 1. E 3. F 1; Baiuarii A 4. E 1. 2; Bauuarii A 1. D 1; Bauuarii D 4. E 4.

XIX, 2 (328, 12) Baiuvarii] A 3. E 3. 10; Bacuarii A 2; Baiouarii E 6. F 1. 2; Baioarii B 2. E 4; Baioari E 5. 6 a; Baiuuuarii B 1; Baiuarii A 4. E 1. 2; Baiuuari A 1; Bauuuarii B 6. D 1; Bauuarii B 3. C 2. D 1. 4; Bauuari G 1; Bawari G 2.